

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.  
Monatspreis 1,00 Mark pro  
Quartal exkl. Postgeb. Bestel-  
lungen nehmen an alle Post-  
anstalten sowie die Expedition,  
Berlin S. 53, Kottbuserdamm 23 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro vierpaltige Zeile 30 Pf.,  
Stellengeld 20 Pf.; für Ver-  
bandsmitglieder 20 Pf., Veramm-  
lungssachen z. 10 Pf. Privat-  
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 52.

Berlin, den 22. Dezember 1906.

22. Jahrgang.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Unser Aufruf zum Protest gegen den „Gesekentwurf betreffend gewerbliche Berufsvereine“ und zur Beschickung des außerordentlichen Gewerkschaftskongresses ist durch die Auflösung des Reichstags hinfällig geworden.

2. Den Zahlstellen Braunschweig und Limbach i. S. ist die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages von 5 Pf. ab 1. Januar 1907 erteilt worden.

Der Zahlstelle Berlin ist die Genehmigung zu einem Lokalbeitrag von wöchentlich 15 Pf. für männliche und 10 Pf. für weibliche Mitglieder gleichfalls ab 1. Januar 1907 erteilt worden.

3. Der nächsten Nummer der „Buchbinder-Zeitung“ werden die Berichtskarten für das kaiserliche statistische Amt beigelegt. Wir bitten die Zahlstellen- und Gaubevollmächtigten, dieses beachten und von uns eine Berichtskarte verlangen zu wollen, falls keine der „Buchbinder-Zeitung“ beigelegt sein sollten. Die Karten sind in den ersten Tagen des Januar — keinesfalls aber vor dem 1. Januar — auszufüllen und spätestens bis zum 10. Januar an uns einzusenden. Diejenigen Zahlstellen und Gaue, deren Bevollmächtigte keine Berichtskarte einsenden, werden nachträglich veröffentlicht.

4. Die Zahlstellen- und Gaubevollmächtigten machen wir darauf aufmerksam, daß das 4. Quartal pünktlich mit Jahresschluß abgeschlossen werden muß und die Abrechnungen entsprechend den Bestimmungen des § 47 bezw. 43 im Statut innerhalb 14 Tagen an uns einzuliefern sind. Die überschüssigen Gelder bitten wir bis spätestens 31. Dezember an uns einzusenden. Nur diese Beträge, die in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember bei uns eingehen, sind in den Abrechnungen des 4. Quartals als an die Verbandskasse eingekandt zu führen. Gelder, die nach dem 31. Dezember eingekandt werden, werden fürs 1. Quartal 1907 gutgeschrieben.

5. Mit den Abrechnungen des 4. Quartals sind die übrigen Marken à 65 Pf. und 30 Pf. retour zu geben. Etwas fehlende Marken sind genau so zur Verrechnung zu bringen, als ob sie an die Mitglieder abgegeben worden wären.

In der Rubrik „Estrasteuer“ im Abrechnungsformular sind die von jedem einzelnen Mitgliede geleisteten Extrabeiträge à 20 und à 10 Pf. aufzuführen. Die sich dabei ergebenden Endresultate, deren Ziffer mit den an die Mitglieder ausgegebenen Marken à 65 und à 30 Pf. übereinstimmen müssen, sind in der Bilanz unter Ziffer 5a und b in Einnahme zu stellen.

6. Bei den Abrechnungen des 3. Quartals mußten wir leider mehrfach die Beobachtung machen, daß sie nicht mit der absolut nötigen Sorgfalt ausgefertigt wurden und daß auch in sehr vielen Fällen offensichtliche Unrichtigkeiten sowohl von den Bevollmächtigten als auch den

Revisoren unbeachtet geblieben sind. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß dieser Hinweis genügt, damit fernerhin Unkorrektheiten in der Ausfertigung der Quartalsabrechnungen vermieden werden und bei der Nachprüfung derselben durch die örtlichen Revisoren mit größter Gewissenhaftigkeit verfahren wird.

7. Die Ersatzbücher für die im Jahre 1901 ausgestellten Mitgliedsbücher werden vom Verbandsvorstand ausgefertigt. Wir bitten sowohl die einzelnen Mitglieder, als auch die örtlichen Funktionäre, alle diejenigen Mitgliedsbücher, die im Jahre 1901 ausgestellt, auch wenn sie noch nicht vollgelebt sind, uns zum Umschreiben einzusenden. Vor Einsendung der alten Bücher ist darauf zu achten, daß die Einträge auf der Titelseite vollständig vorhanden sind, weil nur dadurch ein richtiger Uebertrag in das neue Mitgliedsbuch möglich ist. Insbesondere ist auch darauf zu sehen, daß jedes Buch die Unterschrift des Inhabers trägt, wobei der Name vollständig ausgeschrieben sein soll. Die Inhaber solcher Mitgliedsbücher können jetzt schon, sofern sie ihrer Beitragspflicht bis einschließlich 52. Woche genügt haben, ihre Bücher an die örtlichen bezw. Gaubevollmächtigten einliefern.

8. Um Irrtümer im Leben der Beitragsmarken zu vermeiden, wolle man beachten, daß für die Woche vom 23.—29. Dezember das mit der Ziffer 52 bezeichnete Beitragsfeld im Mitgliedsbuch oder Karte zu belegen ist. Der Beitrag ist nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten.

Der Verbandsvorstand.

J. A.: Kloth.

## Die Erlösung.

Jedes Jahr, am 25. Dezember, feiert die christliche Menschheit die Geburt des Erlösers. Des Erlösers, der sich opferte für die christlich Gläubigen, der sie herausführen soll aus Leibes- und Seelenqual. Die Hoffnung auf Erlösung durch unbegreifbare Mächte ist älter als das Christentum; sie ist mit der bisherigen Menschheitsgeschichte verbunden. Jeder Glaube an überirdische Mächte wurzelt im Nichtverstehen der Naturkräfte und der gesellschaftlichen Zusammenhänge.

Der „Wilde“, der ganz unvermittelt von den Naturgewalten abhängt, steht staunend vor ihnen und hilflos. Die Sonne, der fruchtbare Regen, die sprudelnde Quelle spenden ihm Nahrung; sie betet er an, ihnen opfert er, sie guten Sinnes zu erhalten für seine Zwecke. Weil ihre natürlichen Eigenschaften ihm verschlossen sind, legt er sie in die Allgewalt des Uebernatürlichen, macht er aus ihnen wunderbare Götter. Er schafft sich seine Götter, je nach seinen Bedürfnissen. Aber sie helfen ihm nicht. Trotz Altäre und Blutopfer, trotz Selbstaubebung und Zauberei wüten die Stürme und töteten die Blitze, kein Sonnenstrahl und kein Hagelkörnchen wird darum weniger oder mehr. Das Elend bleibt und der Mensch wird unzufrieden, sobald er es fühlt; er kommt zu einer Lebensauffassung, die

ihn an die reale Erde bannt und ihn Ansprüche stellen läßt an die Lebenshaltung. Aber durch seine Seele raunt ein Verlangen nach Frieden, nach Glück, nach Ruhe, nach Erholung; er ahnt eine bessere Menschheitszukunft. Jedoch steht er unentzerrbar dem mechanischen Walten der Naturkräfte gegenüber und vermag nicht an die Erfüllung seiner Träume zu denken. So überläßt er auch seine Zukunft den Göttern. Sie werden ihn erlösen, sie werden ihn befreien von seinem ohnmächtigen Kampfe ums Dasein — jedoch erst nach seinem Tode. Daß er bei Lebzeiten erlöst werden könnte von den Widrigkeiten des Lebens, muß dem primitiven Menschen ausgeschlossen scheinen, denn ihm sind die seinen Lebensgang bestimmenden Kräfte verborgen.

Was er selbst gerne sein möchte, damit begab der Mensch seine Götter; er will dereinst ihnen gleich sein und gibt ihnen Macht und Herrlichkeit bis in Ewigkeit. Hoffnung und Glaube täuschen ihn hinweg über die rauhe Wirklichkeit seines Daseins.

Allmählich lernt der Mensch die Naturkräfte erkennen und in seinen Dienst nehmen, ihre Launen verlieren für ihn das Erschreckende und Furchtbare. Die Erzeugung der Sachgüter verliert an Einfachheit und das gesellschaftliche Zusammenwirken wird weniger verständlich. Dem Menschen, der sich nach und nach befreit vom rohen Götzentum, entsteht eine andere verschleierte Macht: die Gesellschaft. Nun haben die Naturreligionen sich überlebt, das religiöse Bedürfnis wird sozial, wird zur gesellschaftlichen Notwendigkeit. Staunend steht der Mensch nun wieder vor den verderblichen und geheimnisvollen gesellschaftlichen Mächten. Die Produktion findet nicht für den Verbrauch des Arbeitenden, sondern für den Austausch statt. Der Mensch ist nun erst recht nicht mehr Herr seines eigenen Geschicks; zum Spielball der unabhängig vom einzelnen wirkenden Produktionskräfte ist er geworden. Wohl dienen den gesellschaftlichen Mächten die individuellen Fähigkeiten der Menschen als belebende Kräfte, aber der Mensch vermag nicht einzudringen in das Zusammenwirken der gesellschaftlichen Mächte; er vermag sich nicht zu enträtseln den Widerspruch zwischen Produktion und Austausch, zwischen Kulturkraft und Massenelend. Wie dem Menschen auf niedriger Kulturstufe die Naturwissenschaften, so fehlen dem sogenannten zivilisierten Menschen die Gesellschaftswissenschaften. Und dem Lohnarbeiter der kapitalistischen Produktionsweise fehlt beides. Die wachsende Naturerkenntnis soll ihm geistlich vorenthalten werden. In den Hochschulen lehrt man den Kindern der herrschenden Klassen die Entwicklungslehre, in den Volksschulen wird dem heranwachsenden arbeitenden Volke die Schöpfungsgeschichte und der Glaube an die endliche Erlösung im Jenseits gepredigt und eingebläut. Die Gesellschaftswissenschaften vollends sind heute noch der großen Mehrheit der Menschheit auch noch nicht ihrer Bezeichnung nach verständlich. Was die bürgerlichen Gelehrten an Geschichte und Nationalökonomie dem Volke vermitteln, hat den Wert theologischer Glaubenssätze. Der Gurrapatritismus ist ein weiteres Mittel, die gesellschaftlichen Kräfte zu ver-

schleiern. Alle gesellschaftlichen Umwälzungen wurden von den herrschenden Klassen mit religiösen, nationalen oder dynastischen Ideen verbrämt und diese Ideen wurden bekämpft oder propagiert, je nachdem das Interesse der Herrscher es erforderte. Und im Wahne solcher Ideen festgehalten, schmiedeten sich die fanatisierten Massen (Glieder) in neue Sklavenketten. Eines aber blieb im Wechsel der gesellschaftlichen Entwicklung: der Glaube an die Erlösung nach dem Tode. Das Elend, die Armut, Krankheiten und erbärmliches Sterben blieben und davon konnte nur der Erlöser helfen. Dahinter war das Interesse der herrschenden Klassen am sichersten geborgen. —

Gegenwärtig haben die Widersprüche zwischen Produktion und Austausch ihre höchste Ausbildung erfahren. Der Gegensatz zwischen Produktionskraft und Massenarmut tritt kraß zutage. Nehmen wir ein Beispiel: Eine einzige Familie (Krupp) hat ein Jahreseinkommen von nahe an 50 Millionen Mark. 60 000 Menschen schaffen mit Einsetzung von Leben und Gesundheit täglich emsig diesen Reichtum, den sie nicht vermögen zu begreifen, noch weiter zu vermehren. 200 000 Menschen leben von der Hand in den Mund, damit dieser wirtschaftliche Wödsinn ermöglicht wird. — Dem Nichtarbeitenden kann die Arbeit anderer zum unberechenbaren Segen werden, dagegen bleibt dem Arbeitenden seine Arbeit ein erdrückender Fluch.

Das sehen und zu begreifen, bedarf es keiner großen Wissenschaftlichkeit. Daß hier des Nebels Wurzel in den Eigentumsverhältnissen gesucht werden muß, liegt auf der Hand. Bedarf es da noch des Erlösers, der aus Himmelshöhen gesandt werden soll, der mit überirdischer, wunderbarer Kraft das Volk hinauf zu den lichten Höhen einer paradiesischen Herrlichkeit führt?!

Diese seit Tausenden von Jahren gewünschten Ergößlichkeiten eines besseren Jenseits sind auf Erden heute schon für alle Menschen möglich. Von allen Seuchen und Massenkrankheiten könnten die Menschen heute schon befreit werden. Gute Nahrung, gesunde Wohnung, kurze Arbeitszeit, vermünftige Arbeitsleistung wären dafür die Mittel. Auch die Mittel zur Erholung und Veredelung des Volkes sind vorhanden oder könnten geschaffen werden. Gehen wir durch die Prachtstraße einer Großstadt. Dort sehen wir Möbel aufgestellt, deren Gebrauch uns faum verständlich ist. Dann im nächsten Hause blenden uns Malerei oder wertvolle Musikinstrumente — herrliche Gärten üben faum ihren Zauber auf uns aus, denn — der Lohnsklave muß scheu daran vorüber hinken.

## Almsen!

Von Paul Junka.

Einzig autorisierte Uebersetzung von Wilhelm Thal.  
(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ihre schönen, reinen, weichenblauen Augen blickten ihn bittend an; der junge Mann schlug die feinen zu Boden, von dieser seltsamen und rührenden Szene erschüttert.

„Gut,“ sagte er endlich. „Möge Ihr Wunsch sich erfüllen. . . . Doch lassen Sie mir Ihre Adresse, damit ich meine Schuld eines Tages abtragen kann. . . .“

Doch Jacinthe entfloß bereits; sie wollte das schmerzliche Verdienst ihrer guten Handlung voll und ganz bewahren.

„Nein, nein,“ rief sie, „leben Sie wohl. . . seien Sie glücklich!“

Er stürzte ihr nach.

„Mein Fräulein, Ihren Namen, ich beschwöre Sie!“

Sie wandte sich halb nach ihm um:

„Ach liebe Jacinthe,“ murmelte sie mit freundlichem Lächeln.

Mit diesen Worten verschwand sie um die Ecke der Rue de Sévres und verlor sich in den Schatten der Nacht, während der junge Mann unbeweglich auf derselben Stelle stehen blieb.

„Jacinthe. . . Syazinthe! . . . ein Blumen-

Wer führt uns hinauf in das irdische Paradies, in welchen diejenigen, die uns die Entfugung und die Erlösung predigen, es sich so heimlich gemacht haben? Kein Ueberirdischer! Das arbeitende Volk betreibt allein seine Erlösung.

Die modern organisierte Arbeiterschaft ist der Todfeind jeder Verschleierung natürlicher und gesellschaftlicher Zustände, ihre Kraft liegt im Bewußtsein des Wesens der kapitalistischen Produktionsweise. Wir wollen keine neue Religion und auch keinen unreligiösen Anglauben; wir wollen Klarheit. Heute tritt die Religionslosigkeit als Massenerscheinung auf, weil die Religion vom sozialen Denken verdrängt wird.

Wenn das Proletariat heute seinen gewaltigen Arm ausstreckt, die Welt zu erlösen, so bedarf es dazu der inneren Tugenden jedes einzelnen Kämpfers. Dieser Kampf gegen eine Welt voll Widersacher erfordert Begeisterung und Ueberzeugungstreue, Aufopferungsfreude und Selbstlosigkeit. Im Kampfe um die Rechte der Unterdrückten findet der Proletarier sein Sehnen nach einer besseren Menschheitszukunft befriedigt. Dem Glauben an eine Erlösung ist er entwachsen.

Bisher waren alle sittlichen Regungen im Menschen eng verbunden mit dem Wunderglauben an übernatürliche Dinge, die Weltanschauung wurzelte in solchen Erklärungen. Beim organisierten Proletariat sind die sittlichen Regungen natürlichen Ursprunges. In den zwei Worten: Organisation und Solidarität liegt der Tugendreichtum des Klassenkampfes. Wo diese Tugenden fehlen, hört der Kampf um die Erlösung auf Erden auf; dort ist der Arbeiter leer und hohl, dort wird er zum Verräter und Streifbrecher, dort ist er sittlich haltlos. Der sozial denkende Arbeiter, dem der Kampf in seiner Organisation Lebensgewohnheit geworden, ist erlöst, denn er ist befreit von dem Wahne, daß die Nebel der Gesellschaft unabweisbar hingenommen werden müssen, daß das gegenwärtige Mißverhältnis der Besitzenden zu den Armen ewig sein soll. Der organisierte Arbeiter erlöst die Welt aus Barbarei und Nacht zum Licht und zur Kultur mit jedem neuen Streiter, den er aus der indifferenten Masse hinausführt in die Reihen der Arbeiterverbände.

Darum, Ihr organisierten Arbeiter, arbeitet unablässig an dem großen Werke der eigenen, der Menschheitserlösung.

O.

name,“ stammelte er, „ich werde ihn nie ver-  
gessen.“

Ein Windhauch trug diesen Seufzer zu den Ohren Jacinthes, die noch nicht fern war; sie lächelte von neuem, ihre Seele schöpfte von neuem Vertrauen, sie hatte keine Furcht mehr vor dem morgigen Tage und fand das Leben schön und die Armut weniger drückend.

Trotzdem schien ihre Prophezeiung sich lange Zeit nur zur Hälfte zu verwirklichen. Während das junge Mädchen ihr Elend weiter schleppte und je nach den Schwankungen der dürftigen Stellungen, die sie ebenso schnell verlor, wie sie sie langsam erhielt, sozusagen von der Hand in den Mund lebte, begann für den jungen Mann ein Leben des Wohlstandes, als hätte ihm der Wunsch der Leidensschwester zufällig eine Tür des Glücks geöffnet.

Als Pierre Dagerol Jacinthe verließ, wanderte er eine Zeit lang wie ein Trunkener in einer Erregung und Verwirrung durch die Straßen, wie er sie nie empfunden, so daß er sogar seinen Hunger vergaß; er war gleichzeitig glücklich und verlegen über diesen Vorfall, der all seine Ansichten mit einem Schlage über den Haufen warf. Fest überzeugt, daß er an diesem Abend der Verzweiflung die Güte selbst in Gestalt einer unversehrten Frau getroffen, blieb er entzückt und fühlte, wie sich im tiefsten Grunde seines Herzens eine Quelle der Sanft-

## Die Reichstagsauflösung.

Mit einem vollständig unerwarteten Weichspräpfe überraschte die deutsche Reichsregierung das deutsche Volk: der Reichstag ist aufgelöst worden. Mit kurzen dürren Worten verkündete des Reiches Kanzler am Abend des 13. Dezember diese inhaltlich schwerwiegende Botschaft. Der Reichstag, der sonst so lamunfromme, mit Ausnahme der Arbeiterforderungen alles bewilligende Reichstag war rebellisch geworden und wurde zur Strafe dafür nach Hause geschickt. So schreckte also die Regierung trotz Zoll- und Fleischnachherpolitik, trotz der aus dem Kolonialstumpf aufsteigenden giftigen Dämpfe nicht vor dem Außersten, nicht vor einem Plebiszit, vor einem Urteilspruch des Volkes zurück. Und der Grund dieser außergewöhnlichen Maßregel? Die Ablehnung des Nachtragssetats für Südwestafrica war es, die diesen durchaus unvorhergesehenen Schritt der Regierung veranlaßte. Wohl klang es aus den Neben des Reichskanzlers und seiner Getreuen in den letzten Tagen wie dumpfes Donnern, aber trotzdem glaubte wohl niemand, daß die Sachlage sich so zuspitzen werde, denn die Situation ist für die Regierung keinesfalls so günstig. Die millionenverschlingende Kolonialpolitik, die mit dem Stennergroßen der Arbeiter umgeht, als wenn diese Goldquelle unversiegar wäre, der Zollwucher, die unheilvollen Folgen der Grenzsperrern und — last not least — der Gesetzesentwurf betr. die Rechtsfähigkeit der gewerblichen Berufsvereine, dies alles sind Wahlparolen, die nicht zum Vorteil der Regierung angewendet werden. Allerdings, die Regierung hofft und rechnet wohl auf die Tatsache, daß es ihr, wie seither schon dreimal, so auch diesmal wieder gelingen werde, eine ihr orderparierende Reichstagsmehrheit zustande zu bringen. Dreimal haben die leitenden Kreise Deutschlands durch die Auflösung des Reichstages ihren Zweck erreicht und sie hoffen auch jetzt wieder, vom Glück begünstigt zu werden. Allerdings wird's für sie kein leichtes Geschäft sein, Fortuna zu bewegen, ihr Füllhorn über sie auszusüßten. Nun, mögen sie hoffen, und wenden wir uns einmal der Frage zu: Was nun? Welche Interessen haben die Gewerkschaften zu vertreten, wem müssen sie ihre Unterstützung angeeignen lassen in dem bevorstehenden Wahlkampf?

Die freien Gewerkschaften zählen nahezu zwei Millionen Mitglieder und die unter diesen sich befindlichen wahlberechtigten Personen stellen ein ganz ansehnliches Kontingent der Reichstagswähler. Aber leider gibt es in den Gewerk-

amt und Bärtlichkeit öffnete, die nicht mehr versiegen sollte.

Er ging geradeaus und schaute nach einem bescheidenen Gasthause, wo er seinen Hunger stillen konnte; dennoch konnte er sich trotz des schrecklichen Magenrückens, das er empfand, nicht entschließen, irgendwo einzutreten, so peinlich war es ihm, das Zwanzigfrankenstück zu wechseln, das für seine Dankbarkeit einen unschätzbaren Wert und gewissermaßen den Charakter eines kostbaren Talismans annahm. — Während er sich noch wegen dieses seinem positiven Geist fremden Aberglaubens selbst verpöktete, stieß er an einen jungen Mann an, der eiligen Schrittes, in einen ungeheuren Uster eingehüllt, daherkam und sogleich, nachdem er ihn erkannt, mit entzückter Miene ansprach:

„Sieh! Du bist's? . . . Das nenne ich Glück! . . . Ich komme eben aus Deinem Hause. . . . Deine Portiersfrau hat mir gesagt, sie wisse nicht, wann Du nach Hause kommen würdest, und ich war sehr ärgerlich, jawohl, höchst ärgerlich!“

Pierre Dagerol lächelte nachsichtig bei diesem Wortschwall.

Der Fremde, Maxime Saint-Syazinthe, war einer seiner Freunde, Student und Südländer wie er, ein guter Junge im wahren Sinne des Wortes, dienstoffertig, in der besten Gesellschaft zu Hause, reich, obwohl oft ohne

schaften auch eine erhebliche Anzahl derjenigen Rechtlosen, die wohl von Recht und Gesetz wegen gezwungen werden, allen Verpflichtungen, die ein so „modernes“ Staatswesen wie Deutschland an sie stellt, Genüge zu leisten, die aber selbst für strikteste Einhaltung ihrer Verpflichtung keinerlei Recht für sich in Anspruch nehmen können. Kaum hat einer z. B. seine Lehrzeit beendet, als auch schon Vater Staat vor ihm steht und seinen Tribut von ihm fordert. Und was wird ihm als Gegenleistung dafür geboten? Hat er irgend welche Rechte, die mit den ihm auferlegten Verpflichtungen in Einklang zu bringen sind? Nein, denn er besitzt nur das „Recht“ zu zahlen und — zu schweigen so lange, bis er als „befähigt“ anerkannt wird, seine Stimme mit in die Wagschale werfen zu können. Bis zu diesem Zeitpunkt hat er es still zu dulden, wie mit seinen lauer verdiepten Großden geschaltet und gewaltet wird. Er muß zusehen, wie damit eine höchst überflüssige Militärmacht unterhalten wird, die im geeigneten Moment den Lauf ihrer Gewehre sogar auf ihn selbst zu richten gezwungen ist, die ihm aber auch schweren wirtschaftlichen Schaden zufügen kann, durch ihre gelegentliche Verwendung zu Streikbrecherdiensten usw. Und nicht zuletzt muß er zusehen, wie die Sandwüsten Afrikas Millionen und Abermillionen verschlingen, die Arbeiterhände und Arbeitersehweiß mühselig zusammengebracht haben. Das dies anders wird, dazu kann diesmal mancher, der noch bei der letzten Wahl der Urne fernbleiben mußte, beitragen. Viele Tausende haben seit 1903 das fünfundsiebzigste Lebensjahr überschritten, und diese an und für sich nebensächliche Begebenheit hat sie in den Stand gesetzt, bei der kommenden Wahl ihr Botum mit abzugeben und dadurch soviel in ihren Kräften steht beizutragen, daß eine arbeiterfreundliche Mehrheit zustande kommt. Gerade die organisierte Arbeiterschaft hat es doppelt nötig, nach dieser Richtung hin zu wirken. Denn was sie von der Regierung zu erwarten hat, das hat der letzte Ausschluß dieser Regierung gegen die Gewerkschaften, der Gesekentwurf betr. die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine zur Genüge dargetan. Freilich, der Reichstag ist aufgelöst und dadurch sind alle noch nicht endgültig erledigten Gesetzesvorlagen gefallen. Aber wer weiß, ob die Regierung nicht nach erfolgter Neuwahl mit demselben Arbeiternebelungsgezet auf dem Plan erscheint, wer weiß, ob, wann dies geschieht, die einzelnen Bestimmungen dieses Arbeiter„rechtes“ nicht noch mehr verschärft werden? Mit der Möglichkeit dieser Frage ist unbedingt zu rechnen. Man be-

denke, daß nach jeder der seither erfolgten drei Reichstagsauflösungen noch jedesmal die Regierung den die Auflösung verursachenden Zweck erreicht hat, d. h. sie hat noch stets eine ihr genügende Mehrheit zustande gebracht. Sollte ihr diese Absicht auch diesmal glücken, dann dürfte es außer allem Zweifel sein, daß sie eine Vorlage über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine in zum mindesten der gleichen Gestalt, wie die durch die Auflösung beseitigte, einbringt. Da liegt es nun an jeden, der es mit den gewerkschaftlichen Bestrebungen ernst meint, nach seinen Kräften dafür zu sorgen, daß die Mehrheit des Reichstages sich aus Personen zusammensetzt, die ihm Gewähr dafür bieten, daß sie ein solches Aktentat auf die Gewerkschaften nicht nur nicht unterstützen, sondern ausdrücklich bekämpfen. Und da muß in den Kreisen der Gewerkschaftler ein einiges, geschlossenes Handeln sich bemerkbar machen.

Durch die Reichstagsauflösung und damit durch den vorläufigen Fall des Antigewerkschaftsgezetes hat sich naturgemäß auch die Abhaltung des außerordentlichen Gewerkschaftskongresses erübrigt. „Die dadurch freierwerdende Kraft muß sich, wie die Generalkommission in der letzten Nummer des „Correspondenzblattes“ sehr treffend ausführt, in den nächsten Wochen auf die Wahlen zum Reichstag konzentrieren. Es muß Sorge getragen werden, daß der Reichstag so zusammengesetzt wird, daß er einer Vorlage, wie die von der Regierung betr. die Berufsvereine eingebrachte, seine Zustimmung versagt. Hierzu können die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter viel beitragen. Im eigensten Interesse, in der Erkenntnis, daß es gilt, die den Gewerkschaften drohende Gefahr zu beseitigen, muß die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft regen Anteil an den Reichstagswahlen nehmen.

Wer diese Arbeiterpflicht versäumt, ist mitverantwortlich für diese nachteiligen Folgen, die eine gegen die Gewerkschaften sich richtende Gesetzgebung unseren mit schweren Opfern aufgebauten und erhaltenen Organisationen bringen muß.

Dieser Wahlkampf wird auch ein Kampf um das Gewerkschaftsrecht und alle Gewerkschaftsmitglieder müssen deshalb ihr Bestes in diesem Kampfe einsetzen.“

„Es wird mir noch besser schmecken, wenn ich Deine Erzählung hören werde!“

„Also, also! . . . Nein, wie eilig Du es hast. . . . Man muß doch zu warten verstehen! . . . Das ist sogar die Lieblingsstaktik der großen Politiker. . . . Du kennst doch den Ausspruch: Eile mit Weile!“

„Verdammt Schwäger!“ murmelte Dagerol unwillkürlich halb ärgerlich und halb lustig.

„Gut, gut,“ unterbrach ihn der andere lachend, „ich werde Dir beweisen, daß mein Geschwäg, wie Du sagst, Dir sehr gute Dienste leistet hat. . . . Denke Dir also, ich war gestern auf einer kleinen intimen Soiree des Herrn Dulac, unseres „sympathischen“ Senators. Man sprach davon, wie überfüllt alle Berufe wären, welche Anstrengungen die Verdienstvollen machen müßten, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, ohne daß es ihnen immer gelingt. Diese weisen Betrachtungen und noch viele andere, die aufzuzählen ich unterlasse, bezogen sich genau auf Dich, mein teurer Gelehrter.“

Pierre schüttelte den Kopf, als wolle er diese Bezeichnung bescheidenlich zurückweisen. Doch sein Gegenüber fuhr mit immer größerem Eifer fort:

„Doch, doch! Du bist ein Gelehrter und zwar ein sehr fleißiger, und ich bewundere Dich, weil ich ein Nichtskömmer und ein Faulpelz bin. . . . Du siehst, ich mache mir keine Illusionen

## Konferenz der Vertreter der Vorstände der Zentralverbände.

Berlin, den 26. und 27. November 1906.

Die vierte Konferenz der Vertreter der Vorstände der Zentralverbände war berufen mit besonderer Rücksicht auf die Notwendigkeit, anlässlich der Vorlage des Gesekentwurfes betr. Eingetragene Berufsvereine einen außerordentlichen oder allgemeinen Gewerkschaftskongress einzuberufen. In die Entscheidung über diese aktuelle Frage schlossen sich weiter Beratungen an über den Internationalen Sozialisten- und Arbeiter-Kongress zu Stuttgart 1907, über die Weiterführung und Ausgestaltung der gewerkschaftlichen Unterrichtsturse, über die Auslegung der Resolution des Kölner Gewerkschaftskongresses betr. Streikunterstützung, über die Frage der Jugendorganisation und über die Herausgabe eines Jahrbuches der deutschen Gewerkschaften.

Für die Einberufung eines Gewerkschaftskongresses, der Stellung zu dem Gesekentwurf betr. Eingetragene Berufsvereine nehmen soll, hatten sich vorher bereits auf dem Wege einer Umfrage 57 Vorstände entschieden, dagegen kein einziger. Ebenso stimmten 45 Vorstände der Anregung zu, daß dieser Kongress ein Kongress aller Gewerkschaftsrichtungen sein solle; dagegen stimmte nur 1 Vorstand, bedingt dagegen 2. Der Vorschlag der Generalkommission, alle Gewerkschaftsrichtungen nicht bloß zu diesem Kongress einzuladen, sondern auch die Einberufung gemeinsam von ihnen unterzeichnen zu lassen, fand nur bei wenigen Vertretern Widerspruch. Es herrschte zwar nur geringe Zubericht, daß die christliche Gesamtleitung sich einem gemeinsamen Gewerkschaftskongresse anschließen werde, besonders nach der zweifelhaften Haltung des Zentrums in den ersten Tagen der Reichstagsberatung über den Gesekentwurf. Aber das dürfe kein Grund sein, den Plan eines allgemeinen Kongresses fallen zu lassen. Bleiben die christlichen Gewerkschaften fern oder ziehen es vor, zu dem Gesekentwurf auf einem Kongress Stellung zu nehmen, der überwiegend von Nicht-Berufsvereinen besetzt wird, so sehen sie sich damit selbst ins Unrecht. Indes sollen zu dem Kongress nur Gewerkschaften eingeladen werden, die auf dem Boden des § 152 der G.-O. stehen und bereit sind, auch Kämpfe für die Verbesserung der Arbeiterinteressen zu führen.

Gegen die Einberufung eines allgemeinen Gewerkschaftskongresses erhebt sich kein Widerspruch. Zu dem Kongress sollen die christlichen Gewerkschaften und die Hirsch-Dunckerschen Gewerksvereine eingeladen werden. Der Kongress soll zu einem Zeitpunkt einberufen werden, in welchem seine Verhandlungen auf den Gang der Kommissionsverhandlungen über den Gesekentwurf im Reichstage noch einzuwirken vermögen. Für den Umfang der Delegation unserer Gewerkschaften sollen die Vorschriften für die Gewerkschaftskongresse gelten, die betr. der Delegiertenzahl als Maximalgrenze. Den Christlichen und Hirsch-Dunckerschen Organisationen soll

über mich . . . Erkenne Dich selbst! sagte der Weise.“

„Zur Sache, zur Sache!“ flehte Dagerol. Saint-Syazinthe schwang seine Gabel und rief: „Aber ich bin ja bei der Sache! . . . Ich bin sogar sehr bei der Sache! Also! Von den Betrachtungen betroffen, die Deinen besonderen Fall zu berühren schienen, konnte ich nicht umhin, zu erklären, daß auch ich Ausnahmemenschen kenne, die durch Ueberfüllung in allen Berufen verurteilt sind, zu vegetieren, nur in winzigen Stellungen zu leben, die hundertmal unter ihrem Können stehen. Und um diese Behauptung zu bestätigen, nannte ich meinen besten Freund — verneige Dich! — eine medizinische Berühmtheit der Zukunft, der glücklich war, in einem elenden Pensionat eine miserable Stellung zu bekommen, um zu leben und seine Studien fortzusetzen. Dann fragte ich die „ehrenwerte Versammlung“, ob es nicht eine Schmach wäre, daß ein Mensch von Deiner Bedeutung, nachdem er diese mächtige Stellung verloren, nicht irgend etwas anderes finden konnte. Jeder war meiner Meinung, und von irgend einer unbestimmten Hoffnung aufrecht erhalten, hörte ich nicht mehr auf. . . . man hörte mir zu. . . . wenn ich im Zuge bin, ist es nicht leicht, mich aufzuhalten. . . .“

(Schluß folgt.)

Geld, da er das war, was man einen lustigen Bruder nennt, und über jeden Begriff originell. „Was wolltest Du denn von mir?“ fragte Dagerol.

„Das sollst Du gleich erfahren. . . . Einen guten Wissen für Dich, alter Junge. Aber wo gehst Du in diesem Augenblick hin? . . .“

„Ich will speisen. . . .“  
Saint-Syazinthe klopfte triumphierend auf seine Westentasche.

„Das ist recht! Ich lade Dich ein! Mein Alter hat Geld geschickt! Vor einem anständigen Menu werden wir besser plaudern!“

Pierre machte keine Umstände. Als zu glücklich, den hohen Fetisch unberührt zu erhalten, steckte er den Louisdor deshalb in seine Westentasche und folgte dem fröhlichen Gastgeber, der ihn nach einem jener ersten Restaurants führte, wo man gut soupiert.

Da er wissen wollte, um was es sich handelte, und auf irgend einen Ausweg aus der Notlage hoffte, so fragte er sogleich, während er sich die Serviette umband: „Nun, Freund Maxime, spiele nicht den Geheimnisvollen, was hast Du mir mitzuteilen?“

„Etwas sehr Angenehmes!“ versicherte der Student, indem er kichern mit der Zunge schnalzte. . . . „Wunderbar, dieses Rebhuhn, nicht wahr?“

Pierre Dagerol unterdrückt eine Bewegung der Ungeduld.

der gleiche Modus der Vertretung vorgeschlagen werden. Die Art der Wahl der Delegierten bleibt den Verbänden überlassen. Die letzteren werden dagegen verpflichtet, in allen ihren Filialen und örtlichen Verwaltungsstellen Mitgliederversammlungen zu veranstalten, in denen gegen den Gegenwurf Protest erhoben wird. Die Einberufung des Kongresses und Veröffentlichung des bezügl. Aufrufes soll erfolgen, sobald die Frage der Teilnahme der anderen Gewerkschaftsgruppen geklärt ist. Eine Protestresolution wird allen Versammlungen zur Verfügung gestellt.

In bezug auf die Delegation zum nächstjährigen Internationalen Kongress in Stuttgart hatte der Parteivorstand eine Kontingentierung der Delegiertenzahl der deutschen Nation auf 300 vorgeschlagen, wonach auf die politische Partei und auf die Gewerkschaften je 150 Vertreter entfielen. Die Zustimmung der Konferenz zu dieser Einschränkung vorausgesetzt, unterbreitete die Generalkommission geeignete Vertretungsvorschläge, denen die Konferenz zustimmt. Es soll darauf hingewirkt werden, daß die Frage des 1. Mai noch auf die Tagesordnung des Kongresses gesetzt und ferner ein Protokoll der Verhandlungen in der deutschen Delegation herausgegeben wird. Auch soll die Frage einer Aenderung des Abstimmungsmodus auf diesen Kongress in Stuttgart zur Erörterung gebracht werden.

Die Beratung über die gewerkschaftlichen Unterrichtskurse ergab allseitige Zustimmung für deren Weiterführung. Zahlreiche Redner sprachen sich auch für deren Ausdehnung aus. Um so mehr erregte es Befremden, daß der Vertreter des Holzarbeiterverbandes erklären mußte: die Mehrheit seines Vorstandes habe beschlossen, „in Zukunft nicht mehr Mitglieder an den Kursen teilnehmen zu lassen, da es sich nicht rechtfertige, solche Einrichtungen nur Einzelnen zugute kommen zu lassen“. Mit Recht wurde dem entgegengehalten, daß es dem Vorstande ja freistehe, nicht bloß Verbandsangestellte, sondern auch agitatorisch befähigte Mitglieder an den Kursen teilnehmen zu lassen, und daß es sich sogar empfehle, auf diese Art einen tüchtigen Nachwuchs von Verbandsvertretern heranzuziehen, anstatt die ohnehin überlasteten Gewerkschaftsbeamten noch mit der Teilnahme an den Kursen zu überbürden. Der Vorstand des Zentralverbandes der Maurer stellt in Aussicht, daß sein Verband in jedem Jahr 50 Mitglieder zu den Kursen delegieren werde. Würden die anderen Gewerkschaften den Kursen das gleiche Interesse entgegenbringen, so werde man bald solche Kurse während des ganzen Jahres mit dauernd besoldeten Lehrkräften abhalten können.

Im übrigen wurden zahlreiche Wünsche in bezug auf den Termin der Kurse, auf die Gestaltung derselben und auf die Vudlegung der Vorträge geäußert. Für eine Ausdehnung der Kurse auf die Dauer von 6 Wochen erklärten sich 28 Vorstände. Nur für Herbstkurse stimmten 17, während 18 Vorstände erklärten, daß ihre Organisationen auch Frühjahrskurse besichtigen können. Den Ausführungen des Vorsitzenden, daß eine kritische Besprechung der Unterrichtskurse in der Fachpresse vermieden werden möge, stimmt die Konferenz zu.

Die Beratung über die Auslegung der Kölner Resolution 1905 betr. Streikunterstützung deckte eine Reihe von Unzutrefflichkeiten auf, die sich im Verlaufe der Unterstützung von Streiks und Aussperrungen aus allgemeinen Sammlungen ergeben hatten. Es zeigte sich, daß die Konferenz im allgemeinen der Auffassung der Generalkommission zustimmt, wonach Unterstützungen aus allgemeinen Mitteln nur während der Dauer von Ausständen gezahlt werden sollen, darüber hinaus nur in ganz außerordentlichen Notfällen. Die Konferenz stimmt folgender Regelung zu:

„Zur Frage der allgemeinen Streiksammlungen gilt als Grundsatz, daß mit der Beendigung des Kampfes, für den gesammelt wurde, auch die Auszahlung der gesammelten Gelder an die betreffende Gewerkschaft aufhört.“

Es bleibt der Generalkommission überlassen, in dem Falle, daß sich die betreffende Gewerkschaft bei bzw. kurz nach der Beendigung des Kampfes, für den gesammelt wurde, und infolge desselben in einer ganz außerordentlichen Notlage befindet, nachzuprüfen, ob sich eine weitere Unterstützung nach Beendigung des Kampfes noch rechtfertigt.“

Zur Frage der Jugendorganisation berichtet Regien, daß die Generalkommission, durch die Berliner Jugendorganisation zur Stellungnahme veranlaßt, mit dem Parteivorstande über diese Frage verhandelt habe, da eine einheitliche Behandlung der letzteren seitens der politischen und der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung erwünscht sei. Die Generalkommission halte eine besondere Zentralorganisation der Jugendlichen nicht für zweck-

dienlich, weder in der Vertretung wirtschaftlicher Interessen, noch auf dem Gebiete der Jugend-erziehung, sondern eher als nachteilig. Nicht die Schaffung einer Jugendorganisation, sondern eine zweckentsprechende Organisation der Jugend-erziehung müsse die Aufgabe sein, an der Partei und Gewerkschaften gleichermaßen arbeiten sollten. Die Organisierung der jugendlichen Arbeiter müssen sich die Gewerkschaften mehr angelegen sein lassen. Die einzelnen Gewerkschaftsvorstände und Verbandstage sollten sich eingehend mit der Frage befassen, wie die Jugendlichen zu den Gewerkschaften besser heranzuziehen und in diesen zu erhalten seien. Dann müsse der nächste Gewerkschaftskongress besonders sich mit der Frage der jugendlichen Arbeiter und des Lehrlingswesens beschäftigen, wozu die nächste Vorstandskonferenz entsprechende Vorschläge unterbreiten könne.

Die Konferenz stimmte diesen Ausführungen zu. An letzter Stelle beschäftigte sich die Konferenz mit der Herausgabe eines Jahrbuches. Der Vorsitzende teilt mit, daß die Generalkommission ein solches Jahrbuch herausgeben wolle, sobald die Konferenz der Vorstände ein Verzeichnis dafür anerkenne. Das Jahrbuch solle dann in Halbjahresheften im Gesamtumfang von 25-30 Bogen erscheinen und die Statistiken der verschiedenen Art, sowie die Berichte über die Kongresse und Generalversammlungen in etwas erweiterter Form enthalten, wodurch das „Corr.-Bl.“ wesentlich entlastet würde und mehr seinen weiteren Aufgaben gerecht werden könnte. Die Gratzauflage des Jahrbuchs sei auf 2-3000 Exemplare bemessen, doch könne es darüber hinaus auch weiteren Gewerkschaftskreisen zum Selbstkostenpreise von etwa 1,20 M. pro Jahr zugänglich gemacht werden. Auszugsweise werden die Statistiken und Kongressberichte im „Corr.-Bl.“ natürlich auch in Zukunft behandelt.

Nach kurzer Debatte erklären sich 26 Vorstände für die Notwendigkeit der Herausgabe eines Jahrbuches, und 11 dagegen.

Eine Anregung in bezug auf ein einheitliches Schema für Uebertrittsbestimmungen wurde dem Antragsteller zur weiteren Ausarbeitung und Mitteilung an die Gewerkschaftsvorstände überlassen. Damit war die Tagesordnung der zweitägigen Konferenz erschöpft.

### Der Tarif in der Provinz.

#### III.

Wie müssen wir in Zukunft in der Provinz arbeiten? Also lautet unsere dritte Frage, welche wir noch beantworten wollen.

Da ist es wohl in erster Linie am Platze, zu betonen, daß Agitation und Organisation noch intensiver und besser betrieben werden müssen als bisher. Wie schon an anderer Stelle gesagt, kann durch Agitation großen Stills nicht alles das erreicht werden, was erreicht werden muß. Die Hauptaufmerksamkeit ist vielmehr auf die Kleinarbeit zu richten, denn ohne unermüdete Kleinarbeit keine guten Erfolge der Agitation großen Stills. Wie sieht es nun aber in bezug auf die Kleinarbeit an diesen Orten aus? Bis heute nicht sonderlich gut, mindestens aber nicht so, wie es sein sollte. Es ist dies ein ziemlich wunder Punkt, der uns ohne weiteres zu der Frage drängt: Wie ist diesem Uebelstand abzu-helfen?

Sier ist der Umstand ins Auge zu fassen, daß ein großer Teil der Funktionäre der kleineren Zahlstellen nicht in der Lage ist, den tagtäglich auftauchenden Agitationsstoff zu erfassen und praktisch zu bewerten. Da muß für entsprechende Anleitung bzw. Instruktion gesorgt werden. Dies kann geschehen durch Zusammenkünfte, wie Gantage, Zahlstellen-vorstandskonferenzen usw. Zweifellos wird hierdurch in agitatorischer Hinsicht einem großen Uebelstand gesteuert. Betrachtet man die kleinen Zahlstellen nach einander, so kann es dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, daß vielfach ganz erhebliche Müdigkeiten der Mitgliederzahlen konstatiert werden müssen.

Diese Erscheinung beweist lediglich, daß in kleinen Zahlstellen dann und wann die notwendige agitatorische Kleinarbeit ruht. In Großstädten wird diese Agitation vorzüglich besorgt. Die zahlreichen Großbetriebe ergeben ein vorteilhafteres Arbeiten von selbst. In der Provinz dagegen muß vielfach alle, auch die kleinste Arbeit auf diesem Gebiete von einer Person geleistet werden. Dazu kommt noch so verschiedenes andere. Das Hauptübel bleibt aber der schon erwähnte Umstand, daß die einzelne Person trotz allen guten Willens den gestellten Anforderungen ohne entsprechende Anleitung nicht gewachsen ist. Aus diesem Grunde kann nicht oft genug betont werden, daß die Gantleitungen es an diesbezüglichen Instruktionen nicht fehlen lassen dürfen. Soll dieses aber geschehen, dann müssen baldmöglichst noch einige

besoldete Gau- bzw. Bezirksleiter angestellt werden. Wir kommen darum nicht mehr herum.

Der Vorschlag des Kollegen Güth in Nr. 40 der „Buchb.-Ztg.“ betr. Herausgabe einer Agitations-broschüre vor dem Erscheinen des Geschäftsberichtes wäre wohl sehr beachtenswert, dürfte aber schwer durchführbar sein. Dagegen sind die Ausführungen in Nr. 43, Zentralrankentasse betreffend, sehr zu beachten. Die Entwicklung der Verhältnisse zwingt uns dazu, endlich einmal an eine positive Lösung dieser Frage zu denken. Es dürfte schwerlich einen gangbaren Weg geben als den der Umwandlung der Zentralrankentasse in eine Zuschußkasse. Sit dieses erreicht, so dürfte es nicht mehr schwer fallen, Mittel und Wege zur Angliederung an den Verband zu finden. Vor allen Dingen ist es Pflicht aller Verbandsmitglieder, soweit die Möglichkeit gegeben ist, der Zentralrankentasse beizutreten. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die Kämpfe um Verbesserung unserer wirtschaftlichen Lage in Zukunft an Umfang und Schärfe zunehmen. Nun können wir aber vielfach beobachten, daß Mitglieder der Zentralrankentasse bei diesen Kämpfen als Streikbrecher, ja sogar als Streikherabsetzer sich bemerkbar machen. Außerdem ist noch ein anderer Umstand ganz besonders ins Auge zu fassen. Eine ziemlich erhebliche Anzahl Mitglieder der Zentralrankentasse haben schon kürzere oder längere Zeit Werkführerposten inne. Diese Kategorie steht, einige wenige rühmliche Ausnahmen ausgeschlossen, dem Verband direkt feindlich gegenüber. Unsere organisierten Kollegen und Kolleginnen werden in unglücklichen Fällen von diesen „Stützen“ des Unternehmertums in rigidester Weise säkularisiert. Wieviel Verbandsmitglieder mögen jahraus, jahrein auf Betreiben dieser Leute um ihre Existenz gebracht werden? Es wäre interessant, einmal eine derartige Statistik anfertigen zu können. Die erstgenannten „Auch-kollegen“ sowohl als auch diese Letzteren bilden eben jene Schutztruppe, auf welche sich die Scharfmacher bei Streiks stützen. Und diese für die Unter-nehmer so nützlichen Elemente bilden für uns in unserem Ringen um ein besseres Brot den größten Hemmschuh. Darum dürfen wir keinerlei Mühsicht gegen diese Elemente üben, sondern dieselben müssen mit allen Mitteln bekämpft werden. Beim Ableben dieser Leute erscheint wie bei allen anderen ein entsprechender Nachruf in der „Buchb.-Ztg.“. In dem Organ derjenigen Organisation, deren Mitglieder diese „Aucharbeiter“ bei ihren Lebzeiten durch verwerfliche Mittel geschädigt haben, erhalten sie einen ehrenden Nachruf! Beim Lesen solcher „Ehrungen“ dieser allerjüngsten Feinde des Verbandes be-schleicht wohl jedem organisierten Kollegen ein Gefühl innerer Bitterkeit. Es klingt geradezu wie blutiger Hohn, wenn solchen Leuten noch eine — nicht gebührende — Ehrung zuteil wird. Gewiß soll man auf die Toten keinen Stein werfen, aber eine Verpflichtung besteht doch sicher auch nicht, denjenigen, die es nicht verdient haben, ein ehrendes Andenken zu bewahren.

Die Angliederung der Zentralrankentasse an den Verband hat selbstredend bedeutende Schwierigkeiten. Es wäre töricht, dies in Abrede stellen zu wollen. Man wird hauptsächlich auf den Einwand gefaßt sein müssen: Die Lithographen und Stein-drucker sind vor nicht allzu langer Zeit in eine miß-lige Lage geraten durch die Verschmelzung mit dem Eisenblechbund. Es wird nun niemand einfallen, dies leugnen zu wollen. Gewiß, es ist sonderlich günstige Situation zu nennen, wenn man vor einer Massenaussperrung steht und die Kasse wird mit Beschlag belegt. Was hat aber nun dies der Organi-sation geschadet? Nichts! Aber auch kein gar nichts! Im Gegenteil brachte jenes verwerfliche Treiben einer Handvoll Verwäter in agitatorischer und anderer Beziehung einen nicht zu unterschätzenden Vor-teil. Auch hier war es ein Teil der Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft. Die in Aussicht stehenden oder vermeintlichen Schwierigkeiten dürfen für uns kein Grund sein, von einer Angliederung der Zentralrankentasse an den Ver-band Abstand zu nehmen. Begeben uns doch nur zu oft noch weit schlimmere Schwierigkeiten, die uns niemals abschrecken dürfen, noch je abgedrückt haben.

Die Entwicklung der graphischen Betriebe geht auch in der Provinz immer mehr und mehr darauf hinaus, mehrere Berufsgruppen in ein und demselben Etablissement zu vereinigen. Die größeren und mittleren Betriebe haben bald ausschließlich außer Buchdruckerei auch noch Lithographie, Stein-druckerei und Buchbinderei angegliedert. Auf Grund dieser Verhältnisse tritt vielfach jene Erscheinung zu-tage, welche zweifellos als Schattenseite der Tarif-verträge gelten muß. Es tritt jene Ungeheuerlichkeit ein, daß beispielsweise eine Abteilung eines solchen graphischen Instituts sich im Streik befindet, wäh-rend die übrigen Abteilungen desselben Betriebes ge-zwungen sind, zu arbeiten. Sie sind auf Grund ihrer Tarifverträge gebunden und ist ein aktives Ein-treten für die berufsverwandten Streikenden nicht

möglich. Das Solidaritätsgefühl muß sich lediglich auf Sympathieumgebungen beschränken. Daß dieser Zustand sicherlich kein idealer genannt werden kann, wird niemand ernstlich zu bestreiten wagen. Wir haben es vielmehr mit einem der kraftigsten Nebelstände zu tun. Deshalb ist es unumgänglich notwendig, auf geeignete Mittel und Wege zu sinnen, die dem so bedenklichen Zustand ein Ende zu machen.

Man kommt hierbei unwillkürlich auf den Gedanken, die Gründung einer „graphischen Union“ bezw. eines „Industrieverbandes“ ins Auge zu fassen. In demselben Moment tauchen aber leider schon schwerwiegende Bedenken auf, die eine praktische Ausführung dieser Ideen in absehbarer Zeit für kaum möglich erscheinen lassen. Wohl sind die Leistungen der Verleger der verschiedenen graphischen Berufe nicht mehr so himmelweit auseinander, als dies vor zirka 15 Jahren der Fall war. Auch in manch anderer Beziehung wären die Schwierigkeiten bei weitem nicht mehr so groß wie früher. Nun, dieses Zukunftsprojekt wollen wir einmal im Auge behalten und uns zunächst mit näherliegenden befassen. Gemeint sind hiermit die graphischen Kartelle. In diesen Kartellen behalten die verschiedenen Berufsgruppen ihre bisherige Selbständigkeit in bezug auf Verwaltung, Beitragsleistung usw. Dagegen ist es Aufgabe der Kartelle, alle diejenigen Fragen, welche für sämtliche graphischen Berufe von Bedeutung sind, in geeigneter Weise zu regeln. Es sei an dieser Stelle auf die brennendste dieser Fragen besonders hingewiesen. Wir meinen die an anderer Stelle dieser Ausführungen angedeutete Schattenseite der Tarifverträge. Die Hauptaufgabe der Kartelle dürfte in allererster Linie darin zu erblicken sein, den Tarifabschlüssen einen möglichst einheitlichen Charakter beizubringen. Es ist dahin zu wirken, daß die Tarifverträge aller graphischen Berufe möglichst auf die gleiche Zeitdauer festgelegt werden, so daß eine Revision bezw. Erneuerung derselben immer zu dem gleichen Zeitpunkte vor sich geht. Ist dieses erreicht, dann ist ohne Zweifel eine der nachteiligsten Seiten der Tarifverträge aus der Welt geschafft. Daß dieses Projekt selbstverständlich auch nicht von heute auf morgen in Erfüllung gehen kann, braucht nicht besonders betont zu werden. Die vollständige Durchführung wird vielmehr die Frucht jahrelanger Arbeit sein müssen. Trotz alledem steht fest, daß die zu überwindenden Schwierigkeiten keine allzu großen sein dürften.

Die Unternehmer machen alle Anstrengungen, ihre Organisation immer stärker und mächtiger zu gestalten. Daraus ergibt sich für uns von selbst die heilige Pflicht, diesem Bestreben nachzueifern. Dies geschieht am besten durch intensive und praktische Agitations- und Organisationsarbeit. Von allen bis jetzt behandelten Zukunftsplänen ist als am aller-nächsten liegend die Einführung des Staffeltariffs anzusehen. Auf dem Verbandstag in Dresden wurde diese Frage eingehend diskutiert und als verfehlt abgelehnt. Es ist richtig, daß bei einem Wochenbeitrag von 45 Pf. für männliche und 20 Pf. für weibliche Mitglieder keine Veranlassung vorlag, noch weitere Staffeln zu bilden. Die Verhältnisse haben sich aber seitdem doch wesentlich geändert. Immer noch haben wir eine große Anzahl Mitglieder mit sehr niedrigen Löhnen, die demgemäß einen höheren Beitrag vorläufig nicht leisten können. Andererseits haben wir aber auch eine sehr große Anzahl Mitglieder, die sehr wohl in der Lage sind, einen Beitrag von 65 bis 70 Pf. pro Woche zu entrichten. Es muß eben der Stärkere dem Schwächeren vorwärts helfen. Anderenfalls wäre ja die vielgepriesene Solidarität lediglich leeres Schall. Daß der kommende Verbandstag auf diesem Gebiet Wandel schaffen muß, steht außer allem Zweifel.

Kollege Gafch hat in Nr. 47 der „Buchb.-Zeitung“ einige Vorschläge niedergelegt, die in der Hauptsache als durchführbar gelten dürfen. Ich will mich deshalb hierüber kurz fassen und mich auf eine Ergänzung der Anregungen des Kollegen Gafch beschränken. Es ist unbedingt notwendig, eine Staffel mit einem Wochenbeitrag von 20 Pf. beizubehalten. Die Zweckmäßigkeit läßt sich sehr leicht begründen.

Kolleginnen, die unter 10, 12 M. pro Woche entlohnt werden, gibt es hauptsächlich in der Provinz, leider noch sehr, sehr viele. Bei dieser erbärmlich niedrigen Entlohnung ist es ein Ding der Unmöglichkeit, einen ständigen Wochenbeitrag von 30 Pf. entrichten zu können. Aus diesem Grunde ist eine Staffel von 20 Pf. für unter 12 M. Entlohnung eine selbstverständliche Notwendigkeit. Zu hoffen ist, daß die endgültige Lösung dieses gegenwärtig schon durchführbaren Projektes auf dem kommenden Verbandstag erfolgt. Sträuben wir uns länger, diese ohne Zweifel spruchreife Frage zu lösen, dann begehen wir eine Ungerechtheit sondergleichen gegenüber unseren Kolleginnen und Kollegen. Ueber eventuelle Erweiterungen der Unterstützungseinrichtungen soll später weiteres folgen.

F. W.

## Lohnbewegungen.

**Nachstehende Firmen** sind gesperrt: **Zimmermann u. Co. in Düsseldorf, W. Börsch in Köln, Riand u. Morstadt in Lahr i. B., Jäger u. Sohn in Markneukirchen i. S. und M. Beck, Kartongrängerei in Berlin.**

**Zuzug ist fernzuhalten von: Barmen, Elberfeld, Erlangen, Herford i. W., Mannheim-Ludwigshafen.**

**Vor Annahme von Arbeit nach Magdeburg** ist bei dem dortigen Bevollmächtigten nähere Information über die Arbeitsverhältnisse einzuziehen.

**Gesperrt sind ferner die Firmen G. Wolfensberger in Zürich und J. M. Reher & Söhne in Bern (Schweiz); die Sektionen Alesund (Norwegen), Chur (Schweiz), Olmütz (Mähren) und Klagenfurt (Oesterreich).**

**Mannheim-Ludwigshafen.** Mercuris in Deutschland ist unser Verband in diesem Jahre in reger Tätigkeit, um bessere Lohnverhältnisse zu erringen. Auch die Zahlstelle Mannheim-Ludwigshafen sieht sich in die Lage versetzt, ihren Lohnscharif, welcher am 31. Januar 1907 abläuft, zu erneuern resp. zu verbessern.

Die außerordentliche Generalversammlung vom 1. Dezember cr. befaßte sich mit dem Ablauf unseres Tarifes. Die gewählte Lohnkommission besteht aus den Kollegen Armbrust, Lipfert, Bayer, Schrimpf, Söhne, Küß und Behner. Dieselbe wurde beauftragt, unverzüglich in Tätigkeit zu treten. Die Generalversammlung beschloß ferner, die Lage der Arbeiterinnen in Mannheim-Ludwigshafen erforderlich es, auch einen Lohnscharif für Arbeiterinnen zur Einführung zu bringen.

Im Anschluß hieran fand am Montag, den 10. Dezember, nach vorangegangenen Kommissions-sitzungen und einer Arbeiterinnenversammlung eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt mit der Tagesordnung: Beratung des von der Lohnkommission vorgelegten Tarifentwurfs. Kollege Armbrust begrüßte mit Genugtuung den annähernd vollzähligen Besuch der Kollegen sowie auch der Kolleginnen. Kollege Lipfert erstattete hierauf Bericht über die Tätigkeit der Lohnkommission.

In der Generaldebatte kommt Kollege Schmidt auf die letzte Lohnbewegung zurück. Er bemerkt, daß unter schwierigen Verhältnissen zu kämpfen war, indem der nötige Nachdruck seitens der Kollegen gefehlt habe. Da die Verhandlungen auf gutlichem Wege erledigt werden mußten, habe eine Verschleppung der Verhandlungen stattgefunden. Es sei deshalb notwendig, daß die gesamte Kollegenschaft hinter der Lohnkommission stehe, um diesmal derartiges zu vermeiden. Die Kollegenschaft solle zeigen, daß sie gewillt ist, nötigenfalls die Kündigung einzureichen. Diese Ausführungen wurden seitens der Versammlung mit Beifall aufgenommen.

Im weiteren Verlaufe der Diskussion wurde von einigen Kollegen über mißliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse in verschiedenen Geschäften berichtet. Namentlich die Klagen der Arbeiterinnen in Kartonnagenfabriken zeigten, daß hier noch ein ziemliches Arbeitsfeld der Verbesserung harret.

Der von der Lohnkommission vorgelegte Tarifentwurf wurde von der Versammlung nach un-wesentlichen Änderungen akzeptiert. Er lautet: „Der vorliegende Tarif gilt als Minimaltarif für die in Buchbindereien, Buch- und Stein-druckereien, Kartonnagenfabriken und verwandten Betrieben beschäftigten Buchbindergehülfen und Arbeiterinnen.“

Die Buchbindergehülfen erhalten:

1. Im ersten Jahre nach der Lehrzeit wöchentlich 20 M.
2. Bis zum vollendeten 21. Lebensjahre wöchentlich 23 M.
3. Vom 22. Lebensjahre ab wöchentlich 26 M.
4. Die Gehülfen und Arbeiterinnen, welche gegenwärtig mit 26 M. resp. 13 M. und höher entlohnt werden, erhalten 10 Proz. Zuschlag.

Die Arbeiterinnen erhalten:

5. Im ersten Jahre der Berufstätigkeit wöchentlich 7 M.
6. Im zweiten Jahre der Berufstätigkeit wöchentlich 10 M.
7. Vom dritten Jahre der Berufstätigkeit ab wöchentlich 13 M.
8. Für geübte Arbeiterinnen an Galz- und Postmaschinen wöchentlich 14 M.
9. Affordarbeiterinnen ist der Lohn von 13 M. zu garantieren.
10. Die Ueberstundenzuschläge betragen: bis 9 Uhr abends 33 1/2 Proz., nach 9 Uhr und Sonntags 50 Proz.

11. Bezahlung der geschlichen und vom Geschäft angeordneten Feiertage.

12. Die Arbeitszeit beträgt 9 Stunden exklusive Pausen.

Dieser Tarif tritt mit dem Tage des Abschlusses in Kraft und hat bis 1. Oktober 1910 Gültigkeit.

Die unter Punkt 10-12 angeführten Sätze gelten für Gehülfen und Arbeiterinnen.“

Hierauf erhielt Kollege Lipfert das Schlußwort und führte unter anderem aus, daß wir bestrebt sein werden, auch für die Arbeiterinnen etwas zu erringen, auch für sie geordnete Verhältnisse zu schaffen und fordert die Kollegen und Kolleginnen, treu hinter der Lohnkommission zu stehen wie zum Verbands zu halten, denn nur so werden wir etwas erreichen. Nicht an letzter Stelle wollen wir stehen, uns nicht nach den umliegenden Zahlstellen richten, sondern vorwärts soll unsere Lösung sein.

Hierauf schließt Kollege Armbrust die Versammlung mit dem Appell an die Mitglieder, wenn der Ruf an sie ergeht, sich immer vollzählig in den Versammlungen einzufinden.

Der erneute Tarif ist nunmehr vorerst an die Buchbinderinnungen zu Mannheim und Ludwigshafen sowie an die Vereinigung tarifreuer Buchdruckerbesitzer am 15. Dezember gelangt und bleibt der weitere Verlauf der Bewegung abzuwarten, worüber wir später noch berichten werden.

An den Kollegen und Kolleginnen liegt es nun, zu zeigen, daß sie auch für ernste Angelegenheiten Interesse haben. Suche in jeder die uns noch fernstehenden Kollegen und Kolleginnen für unseren Verband zu gewinnen. Vor allem ist es auch ihre Pflicht, die Versammlungen regelmäßig zu besuchen, denn es zeugt von keinem besonderen Interesse, wenn man den Versammlungen fernbleibt, wenn man, anstatt mitzuraten und zu wirken für bessere Lohnverhältnisse, lieber seinem Vergnügen nachgeht. Die Lohnkommission ist gern bereit, für die Verbesserung der Lage am Ort einzutreten und scheut vor keiner Mühe und Arbeit zurück. Darum mag ein jeder in den Versammlungen erscheinen, wenn er gerufen wird.

## Korrespondenzen.

**Hamburg.** Mitgliederversammlung am 8. Dezember. Krüfter teilt mit, daß vom Statistischen Amt eine Haushaltungstatistik aufgenommen werden soll. Er bittet die Kollegen, sich zahlreich daran zu beteiligen. Den Kartellbericht gibt Pfennig. Die Abrechnung vom Sommerbergnügen ergab ein Defizit von 2,85 M. Hierauf streift Krüfter die Verschmelzungsfrage der Zahlstellen Hamburg-Altona. Eine auf wirtschaftlichem Gebiet einheitliche Kämpferschar solle sich nicht, wie dies die Altonaer Kollegen tun, durch kleinliche Vorurteile davon abschrecken lassen, den Zusammenschluß der beiden Zahlstellen zu erwirken. Der Glaube in Altona, seitdem wir ein Bureau haben, können wir die hohen Kosten nicht decken, am besten dadurch wiederlegt, daß es der Altonaer Vorstand war, welcher uns die Verschmelzung angeboten hat; auch die Altonaer Vertrauensmänner hatten dem im Prinzip zugestimmt. Ein weiterer Grund, bei uns herrsche stets persönliche Reiberei in der Versammlung und sie könnten sich bei uns nicht wohl fühlen, ist gänzlich hinfällig, da die zitierten Fälle drei Jahre zurückliegen. Im übrigen sollten sich die Altonaer Kollegen merken, wo in einer Versammlung keine Diskussion stattfindet, kann auch keine persönliche Reiberei stattfinden. Von Pfennig wird hierauf die Neuanschaffung eines Sekretärs im Kontor der Buchdruckerei von Auer u. Co. einer Kritik unterzogen. Der Neuanschaffende soll möglichst Buchdrucker sein, um bei Verhinderung der Geschäftsleiter auch Druckaufträge entgegennehmen zu können. Nun sind aber schon drei gelehrte Buchdrucker als Sekretäre beziehungsweise Geschäftsleiter angestellt, welche doch unmöglich zu gleicher Zeit abwesend sein können. Aber wenn schon ein Buchdrucker vorgezogen wäre, müßte er ja auch gewählt werden. Im Interesse der Partei würde es sein, wenn hier einmal ein Buchbinder angestellt würde, denn die großen Aufträge von Buchbinderarbeiten gehen alle in die Hände von Privatunternehmern, die doch auch nur vom Verdienen leben wollen. Daher muß der Einwurf der Geschäftsleitung, an der Buchbinderei wird nichts verdient, als hinfällig zurückgewiesen werden. Schlegel ist der Meinung, daß wir als Gewerkschaft uns auf dem Boden der Produktivgenossenschaften stellen müssen. Drei Viertel der Partei- sowie Gewerkschaftsarbeit gehe heute noch in die Hände der großprobigen Großunternehmer. Hier würde wohl der nächste Verbandstag ein Wörtchen mitreden müssen. Es sprechen hierzu noch Berndt, Glau, Ahlfeldt und Krüfter. Nach einer Ermahnung Krüfters an die Kollegen, darauf zu achten, daß nicht unter Tarif angefangen würde, war Schluß der gut besuchten Versammlung.

**Nachen.** Das überflüssige Gebilde, welches sich Zentralverband christlicher Arbeiter nennt, sucht sein Dasein durch um so größeren Geschrei zu beweisen. Wo er wirklich etwas an Macht besitzt, da übt er sie nicht aus, wie z. B. in Revelar, wo sich seine Mitglieder bei der Firma Buxon u. Becker Lohnabzüge gefallen und seine Vertrauensleute rücksichtslos auf Pfaster werfen lassen müßten, ohne daß der gegenüber dem Buchbinderverband so großmäulige „christliche“ Verband sie in ernstlicher Weise schützt.

Und so etwas läßt er sich auch noch bieten von einer Firma, die sich stolz „Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles“ (des Papstes) nennt. „Christen“ fürwahr, die sich so etwas, ohne ernstlichen Widerstand zu leisten, gefallen lassen! Aber die Gründe liegen auf der Hand. Der „christliche“ Verband hat weder die Macht noch die Mittel, aus eigener Kraft Tarifverträge abzuschließen. Das muß er schon dem freien Buchbinderverband überlassen. Außerdem wo es sich um „Verleger seiner Heiligkeit des Papstes“ handelt, da läßt er fünf gerade sein, denn durch einen Streik in einem solchen Betriebe könnte ja die Tatsache offenbar werden, daß sich die „Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles“ den Keufel um die Bullen (feierliche Verordnungen) des Papstes kümmern, sobald ihr Interescheprofit in Frage kommt, und der „Heilige Stuhl“ ebenföwenig um das „scharfmacherische“ Gebaren seiner Verleger, die christliche Arbeiter zu Weihnachten, dem höchsten Feste der gesamten Christenheit, aufs Pfaster werfen. (S. „Graphische Stimmen“ Nr. 20/1905.) Wenn also ein „Verleger des Apostolischen Stuhles“ sich „wie ein Scharfmacher betragt, der nicht um Arbeiterwohl und Arbeiterglück rednet, sondern immer nur seinem nackten Perrenctum frönt“ — wie die „Graphischen Stimmen“ so wahr von der Firma Buxon u. Becker schreiben —, dann ist natürlich nicht die „christliche Weltanschauung“ daran schuld, die solche Taten zuläßt. Ach, bewahre! Aber wenn ein „Übergenosse“ sich eines Versehens schuldig macht, dann, Bawer, ist das etwas ganz anderes! So in Nachen, wo ein unorganisierte Kollege bei der Firma Servos u. Weinberg nicht den tarifmäßigen Lohn beanspruchte, wie er selbst zugeben mußte, nachdem er vorher das Gegenteil wahrheitswidrig behauptet hatte. Der Werksführer genannter Firma, der Mitglied unseres Verbandes ist, hat nun verächtlich, wie er zugeben muß, dem betreffenden Kollegen 2 Mk. wöchentlich weniger als Minimallohn bezahlt, weil er ihn für jünger hielt als er war, und deswegen glaubte, ihn richtig entlohnt zu haben. Wir wollen ein solches Versehen keineswegs entschuldigen, allein, wenn der unorganisierte Kollege gleich sein Recht geltend machte und sich an uns wandte, dann hätten wir sofort Remedur geschaffen. Aber so sind solche Leute: Ihre tariflichen Erregungseigenschaften lassen sie sich von anderen erkämpfen, sagen aber auch nichts, wenn sie ihnen nicht zuteil werden; erst wenn sie ihre Arbeitsstelle verlassen haben, dann erwacht ihr „Rechtsgesühl“ und ihr „Mut“ und sie finden dann allemal bei den „Graphischen Stimmen“ geistesverwandte Seelen.

Danach mag man das Geschreibsel in Nr. 25 des genannten Papiers für Arbeiterzerpflückerung und -Verleumdung bewerten.

Wir haben vor dem Stifter der christlichen Religion ob seines mühtigen Eintretens für die Armen und Elenden eine hohe Achtung, aber was sich heutzutage „vom Kaliber der „Graphischen Stimmen“ und „Apostolischer Verleger“ usw. als „wahres Christentum“ ausquilt, darüber würde jedenfalls Christus selbst schmerzbewegt in die Worte Rückerts ausbrechen:

„Was ist aus Dir geworden, liebes Christentum, und was in Zukunft wird aus Dir noch werden? Du wandelst vom Lamm Dich zum Löwen um und fährst, anstatt zu Fuß zu gehen, mit Pferden. Dein hoher Mut ward Hochmut und Dein Salz ward dumm, und statt im Himmel bist Du reich auf Erden; Den Heiden predigst Du das Evangelium und füllst den Stall mit neuen, zahmen Herden, Zu werden gleich den alten rändig, lahm und krumm, und anzunehmen zahme Tiergebärden.“

**Stuttgart.** Die Mitgliederversammlung vom 8. Dezember er. beschäftigte sich zunächst mit eventuellen Anträgen zu dem am 13. Januar in Stallsruhe stattfindenden Gantag. Kollege Thalheim bemerkte dazu, daß es mit der Einreichung von Anträgen noch genügend Zeit habe und erfuhr die Anwesenden, falls heute keine Anträge vorliegen, dieselben in kommander Mitgliederversammlung rechtzeitig einzubringen.

Kollege Fette regte an, da es sich um Anträge zum Gantag handelte, so dürfte auch die Behandlung des Gantagsvorstandes, Kollegen: Vanzhof, seitens des Verbandsvorstandes mit erstreckt werden. Es entspreche wohl nicht der Stellung eines Gantagleiters, in allen Details bevormundet zu werden. Zu ähn-

lichem Sinne wurde noch von verschiedenen Rednern gesprochen.

Unter „Verschiedenes“ bringt Thalheim den Ausschluß einiger Werksführer zur Sprache. Er ist der Meinung, daß es nicht richtig sei, daß seitens des Verbandsvorstandes in dieser Angelegenheit beim Zahlstellenvorstand angefragt wurde, da doch ein Beschluß der Zahlstellenversammlung keine Person und Kollegen Schöpfer jr. beauftragt habe, die Sache weiter zu verfolgen, demgemäß die Anfrage des Verbandsvorstandes an die Beauftragten zu richten gewesen wäre.

Schöpfer jr. unterstützt Thalheim in seinen Ausführungen. Käfer betonte, daß es schon lange sein Wunsch sei, Personen, die gegen die Interessen des Verbandes arbeiten, auszuschließen. Ferner sei es an der Zeit, die Veröffentlichung der Namen der Streikbrecher in der „Buchbinderzeitung“ vorzunehmen. Kollege Käfer bezweifelt, ob Werksführer überhaupt das Recht haben, der Organisation anzugehören.

Nachdem genügend für und gegen Ausschluß der betreffenden debattiert, wurde der Antrag des Kollegen Käfer, den Ausschluß der Herren Werksführer durch die Kollegen Schöpfer jr. und Thalheim weiter zu verfolgen, angenommen. Kollege Schöpfer jr. erklärte hierzu, daß er die Angelegenheit nicht weiter verfolgen werde und wurde an seiner Stelle Kollege Käfer beauftragt.

Für den Kollegen Oskar Schröter, dem früheren Vorstand der Zahlstelle, welcher durch Unglücksfall in äußerster Not geraten, wurde auf Antrag des Kollegen Schleich sen. 30 Mark bewilligt. Vom Vorsitzenden wird hierzu bemerkt, daß der Zahlstellenvorstand in seiner letzten Sitzung 20 Mark bewilligt habe, welche nunmehr in Raten zur Auszahlung komme. Die nächste Mitgliederversammlung findet nicht am 22. d. M., sondern auf Verlangen am 20. Dezember statt.

**Wittenberg, Bezirk Halle.** Am Sonnabend, den 8. Dezember, hielten die hiesigen Mitglieder ihre letzte diesjährige Monatsversammlung ab. Vertretungsmann Spielhagen spricht sein Bedauern über den schwachen Besuch der letzten Versammlungen aus und gibt sodann einen Rückblick über die Tätigkeit in diesem Jahre. Danach muß konstatiert werden, daß das Interesse an der Organisation nach und nach erheblich erschläft ist. Er hofft, daß ein neuer Trieb die Kollegenchaft wieder erfaßt und fordert er zum zahlreichen Besuch der künftigen Versammlungen und zu reger Agitation für unseren Verband auf. Hierauf gibt er den Stellenbericht. Nach einer Besprechung der hiesigen Lohnverhältnisse konnten eingreifende Beschlüsse nicht gefaßt werden. Kartelldelegierter Egert brachte den Bericht über die letzte Kartelltagung, die besonders interessante Punkte über Beschaffung eines geeigneten Gewerkschaftslokals enthielt. Unter Verschiedenem wurden noch einige interne Angelegenheiten besprochen.

Die Mitgliederbewegung gestaltete sich im Laufe des Jahres wie folgt: Die höchste Mitgliederzahl betrug: 15 Kollegen und 14 Kolleginnen, zusammen 29 Mitglieder; die niedrigste: 9 Kollegen und 11 Kolleginnen, zusammen 20 Mitglieder; im Durchschnitt: 11 Kollegen und 11 Kolleginnen, zusammen 22 Mitglieder; zuletzt: 11 Kollegen und 9 Kolleginnen, zusammen 20 Mitglieder. Abgehalten wurden 11 Versammlungen, zu denen in drei Fällen der Gantagsvorstand, Kollege Herzberg-Magdeburg, anwesend war. Seit dem 1. März besteht hier eine freiwillige Lokalkasse. Es wurden eingekassiert: 113 Monatsbeiträge à 10 Pf., 116 à 5 Pf., andere Einnahmen 35 Pf., zusammen 17,45 Mk. verausgabte wurden: für Unterstütionen 5,40 Mk., Beiträge zu Vergnügungen 4,35 Mk., an das Kartell 1,95 Mk., zusammen 11,70 Mk.

So wollen wir das alte Jahr beschließen mit dem Wunsch, am Schlusse des Jahres 1907 günstigeres berichten zu können. Wittenberg ist ein Platz, der für die Lebensfähigkeit einer Zahlstelle Gewähr genug bietet, doch wir müssen uns einsehen, daß noch viel an der hiesigen Kollegenchaft zu ergreifen ist. Und das nicht nur in bezug auf Aufklärung. Darum, Kollegen und Kolleginnen, geben wir uns Mühe, die uns anhaftenden Fehler zu erkennen und abzuliegen. Agitieren und organisieren wir. Nun frisch hinein ins neue Jahr mit dem Wahlspruch: „Fortschreiten immer — stillstehen nimmer!“

**Bonn a. Rh.** In unserer Mitgliederversammlung vom 8. Dezember nahm man Stellung zu der Aufhebung des Ausschusses des Liniierers Karl Dien aus Münden. Das Benehmen des Verbandsausschusses, welcher ohne jedes Mitwissen der hiesigen Mitgliederhaft den Ausschluß des Dien aufgehoben hat, wurde einer scharfen Kritik unterzogen und nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

„Die Zahlstelle Bonn erhebt Protest gegen die Maßnahme des Verbandsausschusses betreffend Aufhebung des Ausschusses des Liniierers Karl

Dien. Die Zahlstelle betrachtet die Beiseitsetzung der Zahlstelle als eine Zurücksetzung und verlangt Wiederaufnahme der Sache, um so mehr, da nach dem Ausschluß des Liniierers D. noch Sachen vorgefallen sind, welche allein schon den Ausschluß rechtfertigen.“

**Serford i. Westf.** In der hiesigen Kartonnagenfabrik von Steinker war ein Streik ausgebrochen, der jedoch nur wenige Stunden währte. Die Lehren dieses Streiks sind jedoch so, daß kein Arbeiter und keine Arbeiterin dieselben unbeachtet lassen sollte.

Während einer Pause war zwischen einem jugendlichen Arbeiter und einigen Arbeiterinnen ein Streit ausgebrochen. Da kam der Vorarbeiter Dreier hinzu und forderte den Arbeiter auf, an die Arbeit zu gehen. Da es 1/2 Uhr geworden war, ging dieser auch ruhig an dieselbe. Er hatte eine halbe Stunde gearbeitet, als ganz unvermittelt der junge Herr Steinker ihn fragte, ob er die jungen Mädchen schlagen dürfe, und ihn seinerseits links und rechts um die Ohren schlug. Dann packte er ihn und sagte, er solle heruntergehen, und gab ihm einen Fußtritt, daß der Arbeiter die Treppe hinunterfiel und unten bestunmungslos liegen blieb. Es wurde von den Arbeitern ein Arzt herbeigeholt, dem gegenüber Herr Steinker seine Ansicht dahin äußerte, daß „der Junge sich nur so anstelle“. Glücklicherweise konnte der Arzt feststellen, daß der Arbeiter nur eine leichte Erschütterung erlitten hatte, die keine weiteren schlimmen Folgen nach sich ziehen werde.

Der Herr Steinker hatte dem Arbeiter die Fabrik verboten. Der Arbeiterauschuß fragte sofort an, ob das aufrecht erhalten werde, oder ob der Arbeiter bleiben könne. Darauf antwortete der Buchhalter, er könne bleiben.

Die Erregung und Entrüstung unter den Arbeitern über diesen Vorfall verfloß aber nicht so rasch. Es hatte sich herausgestellt, daß der Vorarbeiter Dreier bei dem jungen Herrn Steinker, wie dieser selbst erzählte, den Arbeiter verflucht hatte. So kam es, daß die Arbeiter am 4. Dezember morgens in Gruppen zusammenstanden und den Fall besprachen. Als Herr Steinker kam, und sie aufforderte, an die Arbeit zu gehen, taten sie dies zunächst. Gleich darauf aber waren sie sich einig geworden. Sie ließen Herrn Steinker vom Kontor in die Fabrik bitten und erklärten ihm, daß sie mit dem Vorarbeiter Dreier nicht mehr zusammenarbeiten würden. Herr Steinker erklärte zunächst: Den Mann entlasse ich nicht, und wenn ihr mit allen fünfzig Mann aufhört. Er verbot sogar einem Arbeiter sofort die Fabrik. Aber darauf verließen nun wirklich sämtliche Arbeiter dieselbe und nur die Arbeiterinnen blieben zunächst noch.

Da aber fing Herr Steinker an, mit dem Arbeiterauschuß zu unterhandeln, und die Verhandlungen führten auch schnell zum Ziel. Um 10 Uhr schon verließ der Vorarbeiter Dreier auf Veranlassung des Herrn Steinker die Fabrik, und mittags wurde die Arbeit wieder im ganzen Umfange aufgenommen, wobei ausdrücklich auf irgendwelche späteren Maßregelungen verzichtet wurde. Alles Vorgegangene sollte vergessen sein.

Für die Arbeiter und Arbeiterinnen erwächst daraus die Lehre, daß sie sich sämtlich ihrer Organisation anschließen müssen. Wo dies geschehen ist, kommt eine so unwürdige Verhandlung eines, wenn auch jugendlichen Arbeiters durch den Fabrikanten gar nicht erst in Frage. Die dort Beschäftigten haben denn auch erkannt, daß nur einmütiges Zusammenhalten sie vor solchen Zwischenfällen schützt und in statlicher Zahl sind sie dem Buchbinderverband beigetreten, so daß in Wälde in Serford eine Zahlstelle unseres Verbandes errichtet werden kann. Hoffen wir, daß die dortigen Kollegen und Kolleginnen, die erst durch solche Vorkommnisse zusammengeführt werden mußten, auch immer tätige Verbandsmitglieder bleiben.

**Wieselsfeld.** Am 9. Dezember fand im Hotel „Stadt Wieselsfeld“ eine öffentliche Versammlung aller in Buchbinderei und Kartonnagenfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt. Der Bezirksleiter für Rheinland und Westfalen, Kollege Grönhoff, hatte das Refeket über „Die Lage in unserem Beruf“ übernommen. Derselbe entwickelte in leicht faßlicher Weise den Werdegang der Buchbinderei vom Klein- zum Großbetrieb, gleichzeitig nachweisend, daß sie zu viel begabten Hoffnungen eines großen Teiles unserer Berufsangehörigen, später selbständig zu werden, an dieser privattkapitalistischen und technischen Entwicklung scheitern müssen und ein hoher Prozentsatz dieser sogenannten „selbständigen“ Existenzen eben nur verstreute Lohnarbeiter seien.

In treffender Weise schilderte Redner die Entwicklung der Frauennarbeit, sowie die Entwicklung der verschiedenen Spezialbranchen und die hierdurch herbeigeführte Loslösung von der Mutterbranche, der Buchbinderei, so z. B. die Kartonnagenfabrikation, die heute einen eigenen Industriezweig bildet. Aus

seinen reichen Erfahrungen führte der Referent die Erfolge der organisierten Berufsangehörigen den Anwesenden vor Augen, die jedoch nur zu erzielen seien, wenn jeder Kollege und jede Kollegin sich der Organisation anschließen. — Der Beifall am Schluß des Vortrags bewies, daß Kollege Gröndhoff den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte.

Im weiteren Verlauf der Versammlung gab Kollege Hornmann einen Ueberblick über den 1905 abgeschlossenen Tarif und wie schlecht derselbe seitens einzelner Firmen eingehalten wird. Erwähnt wurden besonders die Firmen Gustav Gering, Fritz Eilers jr., welche den Tarif schriftlich anerkannt haben, ferner die Firmen F. Eilers sen., Dabß, Müllberg u. Friedrich, Wwe. Neuse, welche den Tarif nicht in vollem Umfang bewilligten. Herr Gustav Gering soll sogar Kinder beschäftigen.

Sodann ergriff Kollege Güth das Wort. Derselbe begann seine Ausführungen mit den Worten: „Wer den Bundel hinhält, bekommt mit Recht Schläge!“ Solche mißlichen Verhältnisse seien vielfach die Folgen der Zerspaltung der Arbeiterkraft in verschiedene Organisationen, was ein jeder praktisch und rechtlich denkende Mensch entschieden verwerfen müsse. Die Arbeiterkraft eines Berufes gehöre in eine Organisation, in die freie Gewerkschaft. Die Arbeitgeber nur haben Vorteile, wenn die Arbeiterkraft eines Betriebes in zwei Organisationen gespalten seien.

Nachdem der Vorsitzende des christlichen Verbandes sich dagegen verwahrte, daß die christlichen Kollegen eine Zerspaltung der Arbeiterbewegung herbeiführten und er nur aus dem Deutschen Buchbinderverband ausgetreten sei, weil derselbe sozialdemokratisch wäre, wurde vom Kollegen Gröndhoff an der Hand zahlreicher Beispiele die Hartnäckigkeit dieser lächerlichen Ausrede dargestellt, desgleichen auch von dem Kollegen Fritz Behrmann. Gröndhoff wies nach, daß auch ein Christ Sozialdemokrat sein könne. Jedenfalls hat auch nach der eigenen Angabe des christlichen Vorsitzenden der Kollege Wipbrock, als erterer entlassen werden sollte und sich W. mit ihm solidarisch erklärte, christlicher gehandelt, wie der sehr fromme Beruflicher Herr Kolm, der ohne Bedenken seinen christlichen Bruder brotlos machen wollte, nur weil selbiger eine Beschwerde beim Chef vorgebracht hatte.

Güth führte dieses Beispiel den christlichen Kollegen vor Augen mit der Bemerkung, daß die christlich organisierten Kollegen durch die Aussprache in dieser Versammlung zu der Ansicht gekommen sein müßten, daß ihr Platz im Deutschen Buchbinderverband sei und ihnen als rechtlich denkende Männer die Zerspaltung ein Abscheu sein müsse. Bezüglich der Parteizugehörigkeit erklärte Güth unter Zustimmung der Versammlung, daß ein jeder Mann, der Anspruch mache auf geistige Bildung und die Entwicklungsgeschichte des Proletariats innerhalb des Klassenstaates kenne, nur Sozialdemokrat sein könne.

Nach kurzen lehrreichen Ausführungen des Kollegen Gröndhoff, in welchem derselbe die Bedeutung der Arbeiterpresse vor Augen führte, erfolgte Schluß der Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf den Deutschen Buchbinderverband.

**Eisenberg.** Am 10. Dezember fand unsere Mitgliedserversammlung statt. Kartellvorsitzender Genosse Krüfer hielt einen Vortrag über Partei und Gewerkschaften. Neben erledigte seine Aufgabe in sachlicher Form, die Beschlüsse des Senats und Mannheimer Parteitages besonders hervorhebend. Kollege Engelmann forderte die Mitglieder auf, sich mehr der politischen Bewegung anzuschließen und die Arbeiterpresse durch Abonnement zu unterstützen, denn der famose Gesekentwurf, Rechtsfähigkeit der Berufsvereine benannt, fordere die größte Aufmerksamkeit der Gewerkschaften heraus. Beschlossen wurde, um den Versammlungsbefuch, besonders seitens der Kolleginnen, zu heben, eine Versammlung für die weiblichen Mitglieder abzuhalten, um denselben den Zweck der Organisation vor Augen zu führen. Auf ein Unterfuchungsgesuch wurden 10 Mk. bewilligt. Ein Schreiben des Gauvorstandes zwecks Abhaltung einer Agitationsversammlung wurde verlesen und die ablehnende Haltung unferzeit gebilligt. Eine Beschwerde über das Verhalten der Kollegen einer Werkstube wurde vorgebracht und der Vorstand beauftragt, dieselbe zu prüfen. Auf eine Anfrage betreffs Agitation in der Buchwaldischen Vergolderei sagte der Vorsitzende zu, die nötigen Schritte zu unternehmen. Der Vorsitzende machte weiter bekannt, daß alle Kollegen die Gewerkschaftler aufmerksam machen sollen auf die Schmelzhausbeuterei in der Eisnischen, damit sich diejenigen, welche ihre Kinder in der Branche lernen lassen wollen, erst bei der Verwaltung erkundigen. Ferner wurde beschloffen, das Stiftungsfest am 10. Februar abzuhalten unter Mitwirkung der Leipziger Duettkisten Heimbad, Hoffmann usw. Nach Erledigung mehrerer lokaler Angelegenheiten erfolgte Schluß der schwachbesuchten Versammlung.

**Rundschau.**

**Die preussische Fabrikinspektion.** Trotz des erheblichen Umfangs der Jahresberichte der preussischen Regierungen und Gewerbeverträge, findet sich über die Buchbinderereien fast gar kein Material in denselben. Es heißt da, daß im Landespolizeibezirk Berlin einer Buchbinderei Ueberzeitarbeit gestattet wurde, daß die Buchbinder in Bielefeld die Verkürzung der Arbeitszeit durchgesetzt haben, daß im Regierungsbezirk Minden eine Tarifvereinbarung zustande kam. Das sind alles Dinge, die uns nicht neu sind, die aber den ganzen Inhalt der auf die Buchbinderereien bezüglichen Bemerkungen der preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten bilden.

Etwas mehr wird über die Kartonnagenindustrie mitgeteilt, aber auch dies ist wenig und schafft kein Bild der tatsächlichen Verhältnisse. Auch über die eigentliche Durchführung der Arbeiterschutzbestimmungen in der Kartonnagenindustrie finden sich nur ganz spärliche Notizen. So wird aus dem Inspektionsbezirk Schwelm gemeldet, daß das Verzeichnis der jugendlichen Arbeiter keine Angaben über Arbeitszeit und Pausen enthält, und daß die Namen von zwei der beschäftigten jungen Leute nicht eingetragen waren. Ueberdies wurden nicht halbstündige, sondern nur viertelstündige Vor- und Nachmittagspausen gewährt. Gegen die schöffengerichtliche Verurteilung zu 20 Mk. Geldstrafe legte der Unternehmer mit der Begründung Berufung ein, daß seine Anlage keine Fabrik sei und zu den handwerksmäßigen Betrieben zähle, weil er nur 12—14 Personen beschäftige, keine elementare Betriebskraft benutze und Beiträge zur Handwerkskammer leiste. Das angefochtene Urteil wurde jedoch von der Strafammer aufrecht erhalten, indem nachgewiesen wurde, daß die Anlage des Angeklagten als Fabrik zu gelten habe. Der Ausschluß der Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern wurde in einer Berliner Kartonnagenfabrik für die noch nicht 16 Jahre alten Arbeiter gefordert, welche schwere Pressmaschinen zu bedienen hatten. Wegen der Art der Beschäftigung von Arbeiterinnen kam es in einer Kartonnagenfabrik in Fersloh zu Differenzen. Bei dem Gewerbeinspektor erschienen eines Tages fünf Arbeiterinnen dieser Fabrik und erklärten, daß sie ihre Arbeit ohne Innehaltung der Müdigungsfrei aufgegeben hätten, weil der Fabrikant sich weigere, sie weiter mit Kartonnagenarbeiten zu beschäftigen, bevor sie nicht das Impaden von Papierabfällen erledigt hätten, welche Arbeit ihre Gesundheit durch große Staubentwicklung gefährde. Sie ersuchten den Gewerbeinspektor, er möchte den Unternehmer zur Auszahlung von zwei Wochenlöhnen veranlassen, weil dieser ihnen in der ausbedungenen Beschäftigungsart keine Arbeit mehr geben wolle. Dem Gewerbeinspektor, der die Nichtigkeit der Angaben in der Hauptfache bestätigt fand, gelang eine Einigung in dem Sinne, daß die Firma einen Wochenlohn auszahlen ließ und die Arbeiterinnen das Arbeitsverhältnis als gelöst anerkannten.

Ueber das Strafgeburwesen wird aus dem Regierungsbezirk Magdeburg gemeldet, daß in einer Kartonnagenfabrik seit dem Jahre 1897, also durch acht Jahre, 299 Mk. Strafgebur angeammelt wurden, ohne daß diese, wie es die Gewerbeordnung fordert, zugunsten der in den Betrieben beschäftigten Personen verwendet wurden. Hier ergab sich nun eine merkwürdige Lücke in dem Gesetze, nämlich die, daß ein Termin, bis wann der Unternehmer die Gelder zugunsten der in seinem Betriebe tätigen Personen zu verwenden habe, fehle. Die Gewerbeaufsichtsbeamten bemühten sich, in gütlicher Weise auf die Industriellen einen Einfluß auszuüben, damit dem Geiste des Gesetzes Rechnung getragen werde.

Damit haben wir erschöpft, was über unseren Beruf in den Fabrikinspektionsberichten enthalten ist. Es ist dies überaus wenig und steht in gar keinem Verhältnis mit den tatsächlichen Verhältnissen, die in unserer Industrie existieren. Sicherlich sind die Fabrikinspektoren hierbei nicht von aller Schuld freizusprechen, aber es wäre auch falsch, sie allein für alle Mängel der Gewerbeaufsicht in unserem Berufe haftbar zu machen. Die Fabrikinspektoren sind überlastet, beziehentlich die Zahl der Aufsichtsbeamten ist viel zu gering, um den mannigfachen und großen Aufgaben zu genügen. Die Gewerbeaufsichtsbeamten sind auch mit so zahlreichen amtlichen Verpflichtungen, die nicht in unbedingten Zusammenhänge mit ihren eigentlichen Aufgaben stehen, so auch insbesondere mit sehr viel Schreibarbeit überbürdet, daß man es begreift, wenn nur ein verhältnismäßig geringer Teil ihrer Berufspflichten erfüllt wird. So sehen wir den Staat als den Hauptschuldigen bei der ungenügenden Tätigkeit der Gewerbeaufsichtsbeamten, welche auf das engste zusammenhängt mit einer unzureichenden Durchführung der Arbeiterschutzbestimmungen. Aber auch

die Arbeiter, und gerade die organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen tragen einen Teil der Schuld an den Mängeln der Gewerbeaufsicht. Es ist wohl begreiflich, daß die Fabrikinspektoren mit ihren umfangreichen Aufsichtsbezirken mit der seltenen Möglichkeit, einen Betrieb mehr als einmal zu inspizieren, über den größten Teil der Vorgänge in den Betrieben über Unfallgefahren, gesundheitswidrige Zustände, unwürdige Behandlung der Arbeiter, Uebertretungen der Arbeiterschutzbestimmungen in jedem einzelnen Betriebe nicht genügend informiert sein können. Hier müssen die Arbeiter selbst gründlich mitwirken, sie müßten nach genauer Untersuchung der Verhältnisse die Fabrikinspektoren auf die Uebelstände in den einzelnen Betrieben von Zeit zu Zeit aufmerksam machen. Hier liegt eine überaus stark vernachlässigte Aufgabe der deutschen Gewerkschaften und nicht zuletzt der unsrigen vor. Es gäbe Gelegenheit, in manchen Versammlungen durch Besprechung der Arbeiterschutzbestimmungen und durch die Kritik der Art, wie die tatsächlich eingehalten werden, vielen Nutzen zu stiften und die Zeit in befriedigenderer Weise auszunützen, als dies leider vielfach in den Versammlungen geschieht. Mindestens in jedem Vierteljahre einmal könnte jede Zahlstelle diese Fragen auf die Tagesordnung setzen und von dem Ergebnisse der Beratung der Fabrikinspektion Mitteilung machen. Das Ergebnis eines derartigen Verfahrens würde auch in den Jahresberichten der Gewerbeaufsichtsbeamten zu erkennen sein. Derselben würden dann für unsere Industrie wertvoller werden, als dies bisher der Fall ist, wo man sich tatsächlich viele nutzlose Mühe macht, wenn man den Bericht durchforscht nach Stellen, in denen Verhältnisse unseres Berufes erwähnt werden. —

**Die christlichen Gewerkschaften** berufen ihren zweiten „Deutschen Arbeiterkongreß“ für den 20. bis 22. Januar nach Berlin ein. Die Tagesordnung enthält folgende Punkte:

1. Bericht des Ausschusses. (Berichterstatter Fr. Wehrens-Essen.)
2. Bericht über die allgemeine sozialpolitische Lage. (Berichterstatter A. Stegerwald-Köln.)
3. Die Sonntagsruhe. (Berichterstatter N. Döring-Hamburg.)
4. Der Arbeiterschutz in der gesundheitsgefährlichen und schweren Industrie. (Berichterstatter Fr. Wieber-Duisburg.)
5. Gesehliche Regelung der Arbeitszeit. (Berichterstatter Fr. Fischer-Mühlhausen i. Elsaß.)

Der Zentralverband der Maurer hält seinen 9. Verbandstag am 1. April n. J. und die folgenden Tage in Köln ab.

**Briefkasten.**

**N. D.** in 2. Und wenn in jeder Nummer die Aufforderung enthalten wäre, die einzusendenden Berichte mit einem Stempel zu versehen und das Papier nur auf einer Seite zu beschreiben, es wird dies einfach nicht beachtet. Da Ihr Bericht auch sonst nichts enthält, was Anspruch auf Interesse erheben könnte, verfällt er dem Papierkorb.

**Freudenreich, Berlin.** Die Veröffentlichung Ihrer Erklärung im Wortlaut ist vom Ausschuss ebenfalls abgelehnt worden. Den Teil, der zu den Bemerkungen des Kollegen Kloth über Ihre Person Stellung nimmt, wollen wir den Lesern unserer Zeitung jedoch hiermit mitteilen. Sie erklären: Die in der von einer Albumarbeiterversammlung angenommenen Resolution niedergelegte Anschauung vertritt ich auch heute noch. Daß ich eine Sozialorganisation gegründet habe und erst neuerdings, seit drei Jahren, dem Verbands wieder angehöre, kann der Verbandsvorsitzende nur wider besseres Wissen behaupten.

**Zur Beachtung!** Wegen der Weihnachtsfeierlage tritt bereits am Sonnabend, den 22. Dezember, Redaktionsluß für die nächste Nummer ein. Weiter ersuchen wir die einzelnen Zahlstellen und Gauen, schon jetzt die Anzahl der benötigten Inhaltsverzeichnisse anzugeben.

**Literarisches.**

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 11. Heft des 25. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes haben wir hervor: Preussische Polenpolitik. — Die Landesorganisation für Preußen. Von Wilhelm Tittmann (Frankfurt a. M.). — Der Gesekentwurf gegen die gewerblichen Berufsvereine. Von Joseph Herzfeld. — Friedrich Wilhelm IV. und Camphausen. Von Hermann Wenzel. — Die Schule der Zukunft. Von S. V. Adams-Lehmann. (Schluß). — Zum Stand und zum Ausbau der Jugendschriftenbewegung. Von Heinrich Schulz. — Notizen: In der Bayerischen Holzindustrie-Berufsgenossenschaft. Von E. G. — Literarisches Rundschau: Brochhaus' Meines Konversationslexikon. Von ew.

**Anzeigen.**

**Deutscher Buchbinder-Verband.**

**Zahlstelle Berlin.**

Am 9. Dezember a. c. verstarb plötzlich an Erstickung unser lang-jähriges, treues Mitglied, der Buchbinder [828] [1,50]

**Alfred Kugler**

aus Breslau im 83. Lebensjahre.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten!  
Die Ortsverwaltung.

**Zahlstelle München.**

Am 13. d. M. verstarb unser treues Mitglied, die Kollegin

**Rosa Kraut**

im Alter von 25 Jahren. [822]

Wir werden der Dahingefahrenen ein ehrendes Andenken bewahren!  
[1,40] Die Ortsverwaltung.

**Zahlstelle Stuttgart.**

Am 14. Dezember ist unser treues Mitglied, der Kollege

**Paul Schwinghammer**

aus Stuttgart im Alter von 30 Jahren gestorben.

Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.  
Der Zahlstellenvorstand.

Unserem Kollegen **Robert Geipel** zu seiner Verlobung mit [830] Fräulein **Maria Schübe** [1,20] die herzlichsten Glückwünsche!  
Die Kollegen der Firma **Stengel & Co., Dresden.**

Zur Vermählung unserer Kollegin **Clara Lingnau** mit [821] Herrn **Paul Böhne** [1,20] die herzlichsten Glückwünsche!  
Die organisierten Kollegen u. Kolleginnen der Zahlstelle Danzig.

**Clara Tieg**

**Richard Zimmermann**

[829] Verlobte. [1,60]

**Lübeck. Konstanz.**  
Lübeck, Weihnachten 1906.

Zur Verlobung unseres lieben Kollegen **Max Jürgens**, Dresden, mit Fräulein **Anna Walther**, Arnstadt i. Thür. die herzlichsten Glückwünsche!  
Ruff u. Frau, Dürbaum, Band, Günther, Fr. Löppmann und Hirte, Dresden.

Unserer Kollegin **Elfriede Stoppel** [836] zur Vermählung [1,40] die besten Glückwünsche!  
Die organisierten Kollegen u. Kolleginnen der Firma **Kreslawsky & Co., Berlin.**

Unserem lieben Kollegen

**Jakob Krumesz**

[832] zu seiner Abreise ein [1,20] herzliches Lebwohl!!

Zahlstelle Potsdam-Nowawes.

**Buchbinderei,**

mit gut erhaltenen Maschinen, ist anderen Unternehmens wegen billig zu verkaufen. Zu erfragen bei **Casimir Nak, Kattowitz** (D. S.), Goltzstr. 9. [880] [1,80]

Für die Kartonnage-Abteilung einer größeren Fabrik wird ein

**erstklassiger Meister**

gesucht, [2,40]

der gute Zeugnisse über langjährige Tätigkeit und Erfahrung in der Anfertigung nur allerfeinster Luxus-Kartonnagen aufweisen kann. Angebote unter **K. A. 3502** an Rudolf Woffe, Köfn.

**Karl Bidlingmeyer, G.m.b.H.**

**Altbach a. N. (Württbg.)**

empfiehlt ihre **Beschneidemaschine**



„Hansa“ D. R. M. eigenster Konstruktion mit Uebersetzung auf eisernen Unter-gesteil montirt. Schnittlänge 450 mm Schnittbreite 510 mm Schnitthöhe 75 mm Preis mit Fuss pro Stück **M 170.-** Preis ohne Fuss pro Stück **M 150.-** einschliessl. zwei Messern, einem Schlüssel, einem Oelkännchen, einer Reserve-schneideleiste.

**Großer Eckladen**

passend für Buchbinderei u. Schreib-materialien, in nächster Nähe dreier Schulen, 1. April 1907 zu vermieten. Off. unter **W. 10 986** an **Gaussenstein & Bogler, A.-G., Halle a. S.**

**Uhren u. Goldwaren**

kaufen die Kollegen

**gut und billig**

bei

**H. D. Liebsher**

**Leipzig-Neustadt, Alleestraße 16**

Alle Reparaturen an Uhren und Goldwaren **billig, gewissenhaft und schnell.**

**Kostenfreier**

Arbeitsnachweis für Buchbinder

**O. Th. Winckler**  
**Leipzig**

Seeburgstrasse 47

Papier- und Lederwaren  
Buchbindereibedarf

Einrichtungen

für Laden und Werkstatt  
zu günstigen Bedingungen

**Zahlstelle Luckenwalde.**

Am 1. Weihnachtsfeiertag von nachmittags 4 Uhr ab

**\* Weihnachtsfeier \***

verbunden mit

**Verlosung, Präsentverteilung, Vorträgen und Unterhaltungs-Musik**  
in **Aug. Helms Festh.**

Hierzu werden die Kollegen und Kolleginnen mit ihren Familienangehörigen, Freunden und Bekannten freundlichst eingeladen.

**Der Vorstand.**

Am 10. Januar 1907 beginnt der

**4. Fachkursus**

für

**Handvergoldler, Goldschnitt-machen und Marmorieren**

für Gehülften und Lehrlinge. — Anmeldungen sind an den Obermeister Herrn **Wilh. Bäseloder**, Spitalhof 6, zu richten, woselbst Näheres zu erfahren ist. [831]

**Fachschule der Buchbinder-innung und verwandter Geschäftszweige, Nürnberg.**

**JONASS & CO.**

**Berlin SW. 711**

Kommandanten - Straße Nr. 7-9.

Gegründet 1889! Gegründet 1889!

liefern gegen kleine monatliche

**Teilzahlungen**

die besten Uhren und Goldwaren.

Jährlicher Versand über **12000** Uhren. Ueber **100 000** Kunden. Viele **1000** Anerkann.

Katalog mit über 1000 Abbildungen gratis u. frk.

**Deutscher Buchbinder-Verband**

Zahlstelle Berlin,

Verwaltungsstelle Berlin der Zentralkrankenkasse d. Buchbinder und Buchbinder-Männerchor.

Sonnabend, den 26. Januar 1907

**Grosser Wiener Masken-Ball**

in dem für die beginnende Bockbier-Saison festlich dekorierten — großen Saal der „Neuen Welt“, Halenheide 108—114. —

**2 Musik-Kapellen \* Schieß- und Würfelbuden im Garten-saal \* Kappen und ionitige Maskenartikel.**

Um 12 Uhr: Demaskierung.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Billett 50 Pfennig.

Abendkasse findet nicht statt.

Interessante Präsente für Damen.

Billets sind für Mitglieder und deren Angehörige auf den Bureaus Engel-Ufer 15II, Zimmer 21 und 24, sowie in den Übungsstunden des Buchbinder-Männerchors, Freitag abends bei Lippke, Melchiorstr. 15, bei den Werkstufen-Vertrauenspersonen und in den Zahlstellen zu haben. — Gäste durch Mitglieder eingeführt haben Zutritt.

[12,30]

**Das Komitee.**